

Studien zur religiösen Volkskunde · Heft 4

Grundzüge
evangelischer
Volksfrömmigkeit

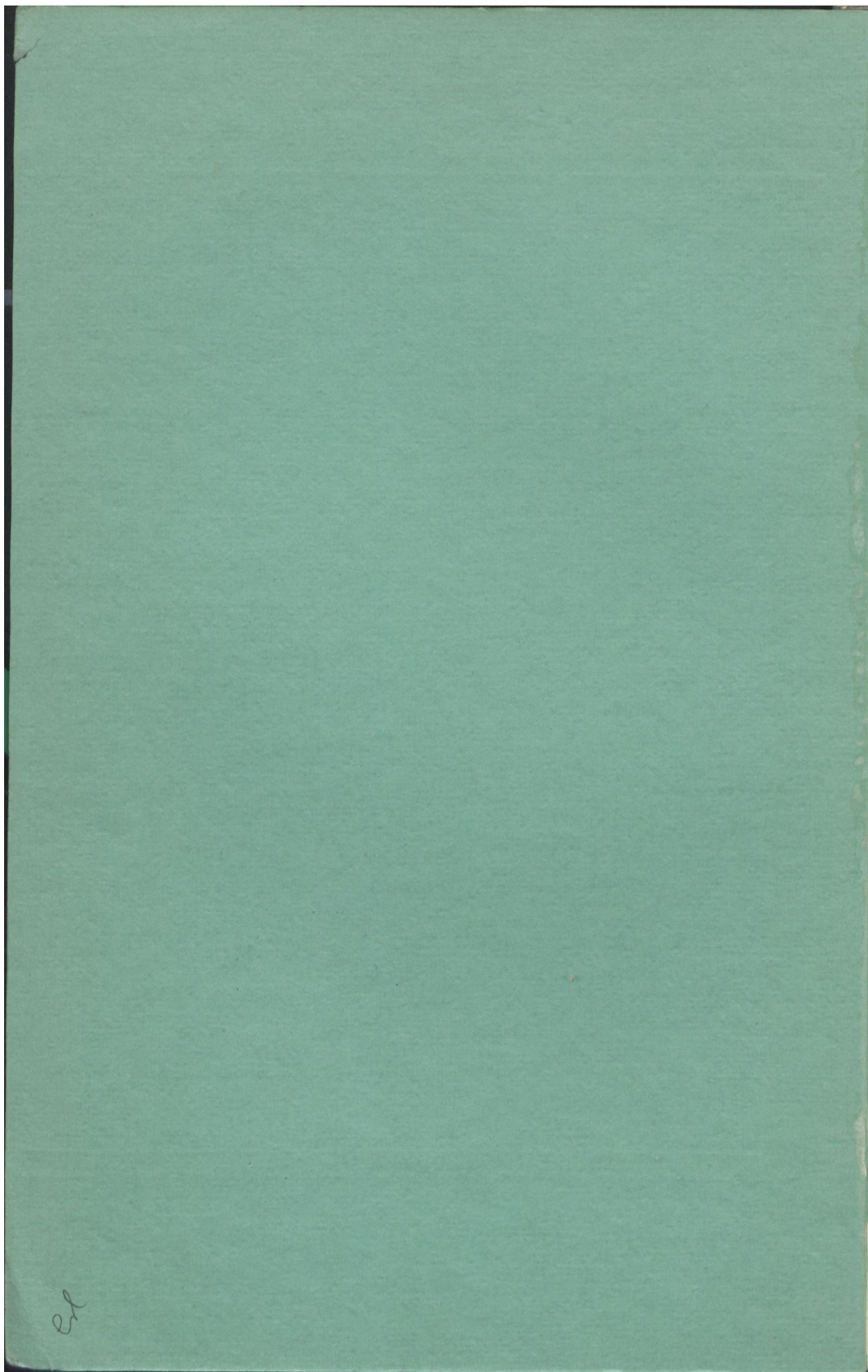
Eine Skizze

Von Pastor Lic. Dr. A. Jobst

4

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.



Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Studien zur religiösen Volkskunde

Abteilung A: herausgegeben von Lic. Dr. Jobst in Hamburg

Heft 4

Grundzüge
evangelischer
Volksfrömmigkeit

Eine Skizze

Von Pastor Lic. Dr. A. Jobst



1937 · Verlag C. Ludwig Ungelenk · Dresden/Leipzig

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Vorwort

Es ist schon wiederholt die Volksfrömmigkeit dargestellt worden; aber in der „Religiösen Volkskunde“ von Max Rumpf (Stuttgart, 1933) wird die protestantische Volksfrömmigkeit recht stiefmütterlich behandelt, denn sie erfährt nur in einem Kapitel eine knappe Darstellung und verbleibt zudem auch — nicht mit Recht — im hellen Licht der alles überstrahlenden katholischen Volksreligiosität. Ludwig Friedrich Werner Boette in seiner „Religiösen Volkskunde“ (Leipzig, 1925) und Georg Koch in seinem Buch „Die bäuerliche Seele. Eine Einführung in die religiöse Volkskunde“ (Berlin, 1935) behandeln mehr oder weniger die religiöse und weltliche Geistigkeit des Volkes. Alle diese Arbeiten beschreiben ebenso wie die katholische „Religiöse Volkskunde“ von Weigert (2. und 3. Auflage; Freiburg i. Br., 1925) lediglich die Frömmigkeit des Bauern, und ein zweites charakteristisches Merkmal der bisher erschienenen Schilderungen der Volksfrömmigkeit ist die Beschränkung auf die reine Darstellung des Stoffes, eine Sichtung des Materials vom kirchlich-christlichen Standpunkt aus geben die Verfasser nicht.

Die vorliegende Arbeit macht nun als erste den Versuch, in einer systematischen Darstellung die evangelische Volksfrömmigkeit schlechthin, also sowohl die des Bauern wie die des Städters, in ihren Grundzügen zu zeichnen und mit dieser Darstellung zugleich auch eine Kritik nach den Gesichtspunkten zu verbinden, welche Bestandteile der evangelischen Volksfrömmigkeit zu bekämpfen und welche vom evangelischen Geistlichen mit seelsorgerlicher Weisheit zu behandeln oder als Fundament für den Weiterbau zu verwerten sind. Wie ausdrücklich hervorgehoben sei, handelt es sich nur um eine skizzenhafte Darstellung der Grundzüge der evangelischen Volksfrömmigkeit; das gilt in besonderer Weise auch von den gelegentlich eingeschobenen kritischen Bemerkungen. Eine ausführliche systematische Begründung würde den Rahmen dieses bescheidenen Buches sprengen. Es kommt mir aber zunächst mehr auf die Schilderung der Volksreligiosität an als auf die ausführliche theologische Würdigung, die eine Arbeit für sich darstellen würde. Zu gegebener Zeit hoffe ich statt der vorliegenden Skizze eine ausführliche „Religiöse Volkskunde“ vorlegen zu können, in der dann auch die Kritik eingehender theologisch fundiert ist. Diese Mängel, die durch den zur Verfügung stehenden Raum bedingt sind, wolle der Leser freundlichst entschuldigen.

H. Jobst.



3069
-4-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Einleitung

Die evangelische Volksfrömmigkeit darzustellen gehört zu dem Aufgabenbereich der religiösen Volkskunde. Diese Volksfrömmigkeit ist der Niederschlag, den der von der Kirche verkündigte Glaube im Volke gefunden hat. Es tut aus seinem Eigenen manche Züge hinzu, die in der kirchlichen Frömmigkeit nicht nur nicht enthalten sind, sondern ihr geradezu widersprechen; umgekehrt lehnt es manche Züge des kirchlichen Glaubensgutes völlig ab und gestaltet andere wieder mehr oder weniger wesentlich um.

Fragen wir aber, welches der Inhalt der Volksfrömmigkeit ist, so wäre es viel zu einseitig, wenn man sie mit dem Aberglauben identifizieren wollte, wie es wohl gelegentlich geschehen ist. Wohl spielt der Aberglaube in ihr, wie noch zu zeigen sein wird, eine nicht zu unterschätzende Rolle und macht einen wesentlichen Bestandteil derselben aus; aber der Begriff der Volksfrömmigkeit ist wesentlich weiter zu fassen. Er schließt das gesamte Gebiet der religiösen Gedanken und Lebensäußerungen des Volkes in sich, die vor- und unterchristlichen Reste ebenso wie die christlichen Bestandteile, und demgemäß findet sich in dem evangelischen Volksglauben auch manches, das katholisches Gepräge an sich trägt.

Bereits im ersten Heft dieser Sammlung ist dargelegt¹⁾, daß die deutsche Volksfrömmigkeit nicht nur durch den Einfluß der Kirche und der Geschichte, sondern auch durch die Verschiedenartigkeit der Landschaften und der Menschen ihre innere Gliederung erfährt. Wie nun etwa in der ostfriesischen Volkskunde der Typ des Ostfriesen und entsprechend in einer ostfriesischen religiösen Volkskunde die typische Volksfrömmigkeit des Ostfriesen darzustellen ist, so ist in einer deutschen Volkskunde der Typ des deutschen Menschen und in einer evangelischen religiösen Volkskunde demgemäß die typische Frömmigkeit des evangelischen deutschen Volksmenschen zu zeichnen, also nicht etwa des sogenannten Gebildeten. Damit ist ein Doppeltes für die vorliegende Arbeit gesagt:

1. Die Darstellung kann naturgemäß nicht allen deutschen Stämmen völlig gerecht werden. Es werden manche Züge, die etwa für den Mecklenburger zutreffend sind, nicht in derselben Weise für den Württemberger

¹⁾ V. Jobst: Einführung in die Volkskunde und religiöse Volkskunde. Dresden. 1936. S. 38 f.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

gelten. Gleichwohl darf doch behauptet werden, daß im großen und ganzen die Grundzüge evangelischer Volksfrömmigkeit überall im deutschen Volke dieselben sind, obgleich z. B. nicht verkannt werden darf, daß in katholischer Umgebung katholischere Züge in reicherer Zahl vorhanden sein werden als in überwiegend protestantischen Gegenden.

2. Tiefer als der Unterschied zwischen den einzelnen Stämmen greift die Differenz zwischen den einzelnen Ständen des Volkes und speziell zwischen Stadt und Land. Dem oberflächlichen Beobachter mag es fast unmöglich erscheinen, dieselben Züge der Frömmigkeit bei dem Bauern und dem städtischen Industriearbeiter festzustellen. Dieser Gegensatz ist indessen nur scheinbar unüberbrückbar. Schon die Erwägung, daß die Eltern der Städter oder gar sie selbst zum großen Teile vom Lande zugezogen sind, legt den Gedanken nahe, daß die Frömmigkeit des Volkes in ihren Grundzügen nicht völlig verschieden sein kann. Zudem sind aber in den letzten Jahrzehnten nicht nur durch dieses Fluktuieren der Bevölkerung, sondern auch durch Faktoren wie Verkehr und Zeitung die Grenzen zwischen Stadt und Land weit fließender geworden als früher. Trotz dieser weithin sich findenden Übereinstimmung des Volksglaubens in Stadt und Land sind Sonderuntersuchungen, welche die Frömmigkeit des Landes, der Stadt sowie auch der einzelnen Stände zum Gegenstand haben, nicht nur nicht überflüssig, sondern dringend notwendig.

Was nun die Frage nach der anzuwendenden Methode und die damit eng zusammenhängende nach der Anordnung des Stoffes anbetrifft, so ist es keineswegs unwichtig, ob der Stoff von unten her, also von den Resten des primitiven Glaubens, oder von oben her, d. h. von der christlichen Perspektive aus, darzustellen ist. Faber setzt sich in seinem Artikel „Volksfrömmigkeit, evangelische“ in der „Religion in Geschichte und Gegenwart“²⁾ für die zweite Art der Darstellung ein und will diejenigen Momente aufzeigen, „die sich verändern und von ihrer Höhe und Reinheit herabsinken, wenn die christliche Hochfrömmigkeit Sache des Volkes und der Masse, also Volksfrömmigkeit wird“ (S. 1656). Als besonders bezeichnend für die Volksfrömmigkeit nennt er „1. das Zurücktreten des persönlichen und individuellen Momentes . . ., 2. das Zurücktreten des Innerlichen hinter der Wertschätzung der äußeren Form . . ., 3. das Zurücktreten des Glaubens an das Unirdische und Unsichtbare gegenüber dem Vertrauen auf das Sichtbare“ (S. 1656 f.). Diese Art der Darstellung ist indessen methodisch ungesund, denn auf diese Weise wird die Volksfrömmigkeit zu etwas Zwiespältigem: Auf der einen Seite sind im Volke noch Rudimente der primitiven Religion

²⁾ Faber: Volksfrömmigkeit, evangelische. Religion in Geschichte und Gegenwart. 2. Aufl. Band V. Tübingen. 1931. S. 1655—1658.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

vorhanden, und es eignet ihm die ganze Art des primitiven Denkens und Fühlens; auf der anderen Seite aber finden sich die aus der Hochreligion des evangelischen Christentums stammenden Bestandteile im Volksglauben. Ich kann auch nicht Rumpf zustimmen, der dem einfachen Volke die Folgerichtigkeit im Denken überhaupt abspricht³⁾, sondern ich behaupte, daß das schlichte Volk in anderer Weise denkt als der Gebildete. Die vorliegende Arbeit geht vielmehr, darin Madensens Gedanken in seinem ausgezeichneten Aufsatz „Volkreligion und Religion im Volk“⁴⁾ folgend, von der Voraussetzung aus, daß die Volksfrömmigkeit etwas Einheitliches darstellt und daß sie nach denselben psychologischen Gesetzen Bestandteile vorchristlicher Religion wie des Christentums sich assimiliert hat. Mit Recht erblickt daher Madensens die drei Grundfaktoren des Volkslebens überhaupt und so auch der Volkreligion in dem Egoismus des Volksmenschen, wofür wir besser von dem egozentrischen Denken des Volksmenschen sprechen, in der Gegenständlichkeit seines Denkens und in seiner magisch-mystischen Veranlagung, die statt der natürlichen Zusammenhänge übernatürliche, magische sucht und findet.

In der Gliederung des Stoffes, wie Faber sie vornimmt und wie Madensens und mit ihm auch die vorliegende Arbeit sie geben, sind die Unterschiede nicht erheblich, Punkt 2 und 3 stimmen sogar fast völlig überein. Die Betrachtungsweise ist aber eine völlig verschiedene: Faber sieht die von ihm angeführten Erscheinungen nur vom christlichen Standpunkt aus und läßt daher dem nach eigenen Gesetzen vorgehenden primitiven Denken nicht sein Recht widerfahren.

Aus dem Gesagten ist bereits deutlich geworden, daß zwei Grundelemente im Volksglauben zu unterscheiden sind; wir bezeichnen sie mit Raumanns klassisch gewordener Formulierung als primitives Gemeinschaftsgut und gesunkenes Kulturgut. Mit dieser zum Schlagwort gewordenen Formel soll keineswegs, wie man öfter gemeint hat, ein Werturteil gegeben werden, als wenn die Kultur immer oben und das Volk immer unten stehe⁵⁾, sondern es soll nur die Herkunft des Volksgutes bezeichnet werden⁶⁾. Auch die vorliegende Arbeit wird an der Aufgabe, die einzelnen Bestandteile der Volksfrömmigkeit nach ihrem Ursprung als primitives Gemeinschaftsgut oder gesunkenes Kulturgut zu bestimmen, nicht vorübergehen können. Dabei

³⁾ Max Rumpf: Religiöse Volkstunde. Stuttgart. 1933. S. 2.

⁴⁾ Madensens: Volkreligion und Religion im Volk. Schweiz. Archiv für Volkstunde. XXVII. Jhrg. S. 162.

⁵⁾ Georg Koch: Die bäuerliche Seele. Eine Einführung in die Volkst. Berlin. 1935. S. 86.

⁶⁾ A. Jobst: Zur religiösen Volkst. Zeitschrift für Volkst. Jhrg. 1935. Band VII. Heft 1/2. S. 42.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

wird als gefunkenes Kulturgut nicht nur das anzusprechen sein, was die Volksreligion aus dem Bestande der evangelischen oder katholischen Form des Christentums mit kleineren oder größeren Modifikationen sich angeeignet hat, sondern es darf auch das nicht übergangen werden, was aus dem Widerspruch gegen die christliche Religion und der berechtigten oder unberechtigten Kritik an der Kirche aus dem Lager der kirchlich-religiösen Gleichgültigkeit oder des Antichristentums in der Seele des Volksmenschen Widerhall gefunden hat. Die Apostel des Unglaubens finden nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Lande ihren Anhang⁷⁾.

Nun ist allerdings dem in der praktischen Arbeit stehenden Geistlichen, für den die „Studien zur religiösen Volkskunde“ in erster Linie bestimmt sind, noch nicht damit allein gedient, daß er einen Überblick über die evangelische Volksfrömmigkeit erhält, sondern es ist auch eine Sichtung des zusammengetragenen Materials dringend notwendig, eine Forderung, die E. Müller m. W. zum ersten Male mit allem Nachdruck aufgestellt hat⁸⁾. Er unterscheidet drei Stufen innerhalb der Volksfrömmigkeit. Zu der untersten Stufe zählt er u. a. den praktischen Materialismus, wie er etwa im Geiz sich zeigt. Die zweite Stufe, die er Animismus nennt, umfaßt die mystische Veranlagung des Menschen, im wesentlichen also das, was wir als Aberglauben zu bezeichnen gewohnt sind. Müller sieht im Aberglauben eine Vorstufe des Glaubens und fordert, daß die Kirche diesen Teil der Volksreligion nicht etwa in blindem Eifer ausrotte, sondern mit weiser Vorsicht behandle. Auf der dritten Stufe endlich, die er Pelagianismus nennt und die besser als Verdienstreligion zu bezeichnen wäre, sieht der Mensch sein Verhältnis zu Gott unter dem der Leistung an: Durch seine Verdienste glaubt der Mensch Gott zur Gegenleistung zwingen zu können. An diese Auffassung soll die Kirche, so fordert Müller, anknüpfen und sie als Grundlage für den Weiterbau verwenden.

Diese Richtlinien Müllers für die abwägende und Urteile fällende Arbeit der praktischen religiösen Volkskunde sind so richtig, daß sie im wesentlichen als Grundlage für die vorliegende Arbeit genommen worden sind; nur ist vor allem beim Aberglauben in einem Abschnitt, der das Negative behandelt, dasjenige zusammengestellt, was von der Kirche zu bekämpfen ist, während das in dem anderen Abschnitt Behandelte und als positiv Bezeichnete bei seelsorgerlich weisem Vorgehen in segensreicher Weise ausgewertet werden kann. — Die Anordnung des Stoffes nach Werturteilen läßt sich nun verhältnismäßig einfach mit der im Anschluß

⁷⁾ R. Hesselbacher: Glockenschläge aus meiner Dorfkirche. 4. Aufl. Berlin. 1937. S. 5.

⁸⁾ E. Müller: Schweizerische Theologische Zeitschrift. XXII. Band. Zürich. 1905. S. 30—39.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

an Mackensen gegebenen Gliederung verbinden, so daß die Darstellung implicite zugleich eine kritische Sichtung des Materiales gibt. Ohne weiteres deckt sich das, was Müller als Animismus bezeichnet, mit der mystisch-magischen Veranlagung des Volksmenschen: Die Kirche hat diesen Erscheinungen des Volksglaubens mit Verständnis zu begegnen und sich zu bemühen, den Menschen von der Stufe des Aberglaubens zu der des vollen Glaubens emporzuführen; nur das unbedingt Widerchristliche ist, wie gesagt, in einem besonderen Teile zur Darstellung gekommen und ist zu bekämpfen. Die beiden anderen Kapitel, die das egozentrische und das gegenständliche Denken des Volksmenschen schildern, gliedern sich ebenfalls in je zwei Teile, in denen jedesmal die positive und die negative Seite behandelt werden. Die positive Seite des egozentrischen Volksdenkens umfaßt die Ausdrucksformen der do-ut-des-Religion, also dessen, was Müller als Pelagianismus bezeichnet, die negative Seite dagegen die im üblen Sinn egoistischen Züge praktisch-materialistischer Färbung. Bei den positiven wie den negativen Erscheinungsformen läßt sich primitives Gemeinschaftsgut wie gesunkenes Kulturgut beobachten. Das gilt auch für das gegenständliche Volksdenken. Zu dem negativen primitiven Gemeinschaftsgut ist beim gegenständlichen Denken des Volkes das mangelnde Unterscheidungsvermögen in dogmatischen und ethischen Fragen zu rechnen, zu dem negativen gesunkenen Kulturgut der Einfluß der Kirchengegner, der zum Zweifel, zur Unkirchlichkeit und u. U. sogar zur Kirchenfeindlichkeit führt. Als positives primitives Gemeinschaftsgut seien der Sinn für das Konkrete, die Macht der Sitte und der Sinn für Gefühl und Feierlichkeit genannt; bei der Behandlung des positiven Kulturgutes ist vor allem zu fragen, welchen Niederschlag im Volksglauben die kirchliche Lehre vom Glauben an Gott den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist gefunden hat, es sind aber auch die volkstümliche Erbauungsliteratur und der Niederschlag der kirchengeschichtlichen Epochen zu behandeln.

Aus dem Gesagten dürfte zur Genüge hervorgegangen sein, daß die vorliegende Arbeit in keiner Weise die Absicht hat, als Norm der Volksfrömmigkeit das Volkstum hinzustellen und etwa diejenigen Züge an der christlichen Religion zu streichen, die heute von manchen Seiten als jüdisch oder orientalisches und der deutschen Wesensart widersprechend gebrandmarkt werden. Das Christentum kann und wird als Weltreligion sich im Laufe der Zeit mit jedem Volkstum vermählen. Unsere Aufgabe ist die, auf den Herzschlag unseres Volkes zu lauschen, damit die Verschmelzung der christlichen Religion mit der deutschen Wesensart sich so eng wie nur irgend möglich gestalte und eine vorbildliche Volksfrömmigkeit aus dieser Verbindung hervorgehe.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Erstes Kapitel.

Das egozentrische Denken des Volksmenschen

I. Die negative Seite

Primitives Gemeinschaftsgut und gesunkenes antikirchliches Kulturgut
in Gemengelage§ 1. Die Auswirkung des egozentrischen Denkens
in der Stellung zur Familie.

Im Menschen lebt der Selbsterhaltungstrieb. Darum ist sein Denken von Natur aus egozentrisch, der eigene Vor- oder Nachteil bestimmt entscheidend das Handeln des primitiven Menschen. Insofern, als das eigene Wohl für ihn der oberste Gesichtspunkt ist, muß sein Denken ebenso wie das des Volksmenschen, der diesen Zug des primitiven Menschen sich durchaus zu eigen gemacht hat, unbedingt als zweckmäßig bezeichnet werden. Diese primitive Einstellung des Volksmenschen wird in manchen Fällen noch durch Herübernahme antikirchlichen Kulturgutes verstärkt.

Die dadurch hervorgerufene Selbstfucht erklärt manche Mißstände im Familienleben. Was zunächst das Verhältnis der Kinder zu ihren Eltern anbetrifft, sei für das Landleben nur an das traurige, zur Genüge bekannte Kapitel des Altenteils erinnert. In der Stadt ist die Sache nicht weniger selten anzutreffen, wenn auch in anderer Form. Im allgemeinen ist hier durch Pension oder Rente für die Eltern gesorgt. Sind aber die Kinder zur Unterstützung ihrer Eltern verpflichtet, so bedarf es nicht selten der gerichtlichen Entscheidung, damit sie ihrer Unterhaltungspflicht nachkommen. Es ist das nicht immer die Schuld des angeheirateten Teiles; denn auch in den Fällen, wo die Kinder noch daheim sind, aber schon selbst im Erwerbsleben stehen, sind sie oft kaum willens, den auf sie entfallenden Anteil an Miete und Kostgeld beizusteuern. Dieser Kindesundank zeigt sich aber nicht nur auf wirtschaftlichem Gebiet, wenn auch dort am deutlichsten. Es ist keine Seltenheit, daß nach auswärts verzogene Kinder nicht einmal so viel Pietät besitzen, daß sie mit ihren Eltern wenigstens schriftlich in Verbindung bleiben. In manchen Fällen ist es daher nicht einmal möglich, die Kinder von dem Tod der Eltern zu unterrichten, weil deren Anschrift unbekannt ist, und in

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

anderen Fällen scheut man auch geringe Geldopfer und verzichtet auf die Teilnahme an der Bestattung. Nach Amerika ausgewanderte Kinder gelten manchmal als verschollen, nicht weil sie gestorben wären, ohne daß die Angehörigen in der alten Welt es erfahren hätten, sondern weil sie alle Beziehungen zur Heimat abgebrochen haben. Vielleicht ist im allgemeinen dieser Egoismus bei den Töchtern nicht so ausgeprägt wie bei den Söhnen.

In dem Verhalten der Eltern zu den Kindern lassen sich ebenfalls manche Züge nachweisen, die von deren egozentrischem Denken Zeugnis ablegen. Schon der Rückgang der Geburten erklärt sich zum guten Teil von hier aus: Die Pflichten, die den Eltern durch die Kinder entstehen, und die Unkosten, die sie verursachen, sind ein nicht zu gering zu veranschlagender Grund für die absichtliche Geburtenbeschränkung. Um die Erziehung der Kinder kümmern sich der Vater wenig; wenn er müde von der Arbeit heimkehrt, mag er in seinem Ruhebedürfnis nicht noch durch pädagogische Fragen gestört werden. Bei der Wahl des Berufes spielt eine nicht zu unterschätzende Rolle die Frage, von wann an der Sohn oder die Tochter vom eigenen Verdienst zum Lebensunterhalt der Familie beisteuern können. Egozentrisches Denken im weiteren Sinn ist es, wenn die Eltern ihre Kinder etwa gegen Bestrafung in der Schule in Schutz nehmen; sie fühlen sich in ihren Kindern selbst beleidigt.

Das Verhalten der Geschwister zueinander fügt sich diesem Bild ein. Das Band, das sie miteinander verbindet, zerreißt nicht selten beim Tode der Eltern völlig, nachdem es schon zuvor lose genug gewesen ist und gegenseitige Hilfeleistung in der Not zu den Seltenheiten gezählt hat. Man entschuldigt dann wohl seinen krassen Egoismus mit der Phrase: „Jeder ist sich selbst der Nächste.“

Was nun schließlich das Eheleben anbetrifft, so steht schon bei der Eheschließung der Gedanke an die eigene Person im Vordergrund. In vielen Fällen muß beizeiten geheiratet werden, weil ein Kind zu erwarten oder schon zur Welt gekommen ist. In anderen Fällen spielt das Geld eine Rolle oder auch die liebe Eitelkeit: Zumal die Mädchen erachten es für einen Ruhm, als erste oder eine der ersten unter den Altersgenossinnen den Brautkranz zu tragen. Allenfalls will man durch die Ehe glücklich werden, denkt aber nicht an die hohe Aufgabe, den anderen glücklich zu machen. — In der Ehe selbst überwiegt der Gedanke an die eigenen Rechte den an die übernommenen Pflichten. Dieselbe Vergnügungssucht, der man vor der Eheschließung gehuldigt hat und die schuld daran ist, daß manches Mädchen in der Stadt nicht den geringsten Hausstand mitbringt, macht sich auch in der Ehe breit. Das Glück und die Erholung werden weniger im Heim als im Wirtshaus oder Kino gesucht. Fehlt dann sehr bald das nötige Geld, so macht wohl einer dem anderen Vorwürfe, und sucht der Mann

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

oder, was gar nicht ganz selten der Fall ist, auch die Frau noch Bergessen im Trunk, dann geht es unaufhaltsam bergab. Die Ehen sind vielleicht noch die besten, wo der verständigere Teil, meistens die Frau, die Kasse und damit das Regiment führt. Kann die Frau sich nicht durchsetzen, wird sie nicht selten vom Mann rücksichtslos behandelt. Mit der ehelichen Treue wird es oft von beiden Teilen nicht allzu ernst genommen; auch in diesem Punkte denkt man zuerst an sich, aber nicht an das Herzeleid, das man dem anderen antut. Auf dem Land ist es wesentlich besser um die Ehe bestellt, weil da an die Stelle des eigenen Ichs mehr der Gedanke an den eigenen Hof und die eigene Wirtschaft tritt und auch die moderne Theorie des Sich-aus-Lebens noch nicht mit ihren verheerenden Folgen sich so breit gemacht hat. Weil aber in der Stadt und namentlich in der Großstadt zu dem primitiven Gemeinschaftsgut des egozentrischen Denkens das gesunkene Kulturgut einer unmäßigen Vergnügungssucht hinzutritt, die auch vor dem Ehebruch nicht zurückschreckt, sind hier die Ehen ungleich mehr angekränkt und brüchiger als auf dem Lande, was sich auch rein zahlenmäßig in der Statistik der Ehescheidungen in Stadt und Land aussprechen dürfte, wenngleich dieser Maßstab wegen der konservativen Einstellung des Landmannes kein absoluter ist.

§ 2. Das Verhältnis zum Nächsten.

Der Volksmensch legt einen übertriebenen Wert auf die öffentliche Meinung. Das kann sein Gutes haben, wenn er aus Rücksicht auf das Gerede der Leute jeden Skandal in und sogar Fremder vor seinem Hause zu verhindern sucht. Diese Angst vor dem Klatsch kann aber naturgemäß auch ihre Schattenseiten haben und zu Heuchelei oder charakterloser Schwäche führen. Von hier aus läßt sich leicht die Brücke schlagen zu der bekannten Angst des Bauern, irgendwie aus der großen Menge herauszufallen und ins Rampenlicht der Öffentlichkeit zu treten, ein Zug, der sich bei dem städtischen Volksmenschen nicht in dieser Weise findet.

Dieser Furcht vor der öffentlichen Meinung entspricht es, wenn man selbst die Leistungen und Verdienste des Nächsten herabsetzt und seine Fehler ans Licht zieht, wohl von dem Gedanken geleitet, daß auf diesem dunklen Hintergrund die eigene Person sich desto heller abhebt. Geißelt der Prediger auf der Kanzel einzelne Sünden, so pflegt der Kirchenbesucher, wenn die Zeichnung mehr allgemein ist oder gar nur grobe Sünden aufgezählt werden, mit sich selbst zufrieden zu sein und die Worte im stillen oder hinterher auch laut auf andere zu beziehen. In jedem Menschen steckt von Natur dieser Pharisäergeist, der mit sich selbst zufrieden betet: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die anderen Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner.“ Verfolgt die Predigt freilich die Sünde bis in

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

ihre geheimsten Schlupfwinkel hinein, dann fühlt sich vor allem in kleinen Gemeinden der einzelne leicht angegriffen und macht dem Geistlichen persönliche Feindschaft zum Vorwurf, ein Wink, die frühere Sitte des öffentlichen „Abtanzeln“ ängstlich zu meiden, da eine derartige Bloßstellung vor der ganzen Gemeinde so leicht nicht wieder oder überhaupt nicht wieder vergessen wird.

Eng verbunden mit diesem pharisäischen Hochmut ist die Mißgunst. Allerdings ist der Neid in der Stadt weit mehr daheim als auf dem Lande; nur dort, wo wie vor allem bei dem auf dem Lande wohnenden Fabrikarbeiter das gesunkene Kulturgut des vom Marxismus propagierten Klassenhasse die Herzen vergiftet hat, ist der Neid auch auf dem Lande heimisch geworden. Der Bauer kennt die Mißgunst weniger, er ist zufrieden mit dem Seinen. Hand in Hand mit dem Neid geht die Schadenfreude, die nicht nur bei finanziellen Verlusten des beneideten Nächsten triumphiert, sondern mitunter auch dann nicht haltmacht, wenn Krankheit und Tod ihre Opfer fordern.

Echte Kameradschaft ist im Kriege oft vorgekommen, sie ist auch in den ruhigen Zeiten des Friedens im alltäglichen Leben zu finden, wenn auch nicht so häufig; sie flammt aber auf im Angesicht des Todes, wenn es den Einsatz des Lebens für gefährdete Kameraden gilt.

§ 3. Die geschlechtliche Moral.

Der Volksmensch legt seinem Geschlechtstrieb wenig Zügel an, doch unterscheiden sich in dieser Hinsicht Städter und Bauer charakteristisch. Der Städter hat oft eine Reihe von Verhältnissen nacheinander oder gar zu gleicher Zeit, und sie werden von vornherein von beiden Seiten, zum wenigsten aber von der des Mannes, ohne den Gedanken an eine spätere Eheschließung angeknüpft; es handelt sich lediglich darum, der Lust zu frönen. Bei den von städtischen Lebensgewohnheiten angekränkelten Landleuten mag sich diese Praxis auch vorfinden; im allgemeinen aber pflegen hier zwei junge Leute, die „miteinander gehen“, die Absicht zu haben, sich später zu vermählen, und sobald sie sich gegenseitig versprochen haben, finden sie nichts bei einem vorehelichen Geschlechtsverkehr, allen Maßnahmen der Kirche zum Trotz, die vor allem mittels der Kirchengucht durch die Unterscheidung ehrlicher und gefallener Brautpaare dem entgegen zu wirken sich bemüht hat. Daß allerdings diese Kirchengucht nicht völlig vergebens gewesen ist, mag man daraus ersehen, daß nach ihrem durch die Aufklärung verschuldeten Verfall im 18. und 19. Jahrhundert die Zahl der unehelichen Geburten durchweg erheblich gestiegen ist.

Noch etwas anderes bedingt eine verschiedene Wertung der geschlechtlichen Moral in der Stadt und auf dem Lande. Der Bauernbevölkerung ist

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

das Geschlechtsleben etwas Natürliches, wie es das dem primitiven Menschen überhaupt ist. In den städtischen Kreisen kommt aber das gesunkene Kultur-
gut einer aus vergifteten Quellen fließenden Aufklärung hinzu. Glücklicher-
weise ist durch die Reinigung der Leihbibliotheken von den üblen Produkten
einer auf die niedrigsten Instinkte spekulierenden Asphaltliteratur vieles
gebessert; aber das Gift, das unter den Schulkameraden und Geschwistern
durch sexuelle Aufklärung von Mund zu Mund weitergetragen wird, läßt
sich kaum ausrotten.

Daß diese verschiedene Einstellung zum Geschlechtsleben sich dann auch
in der Ehe auswirkt und zwar beim Bauern im positiven und beim Städter
im negativen Sinn, ist schon bei der Besprechung des Familienlebens an-
gedeutet.

§ 4. Die Stellung zur Wahrheit, zum Eigentum und zur Arbeit.

Der Gedanke an den eigenen Vorteil bedingt auch weiterhin die
Stellung zur Wahrheit und zur Ehrlichkeit. Die Lüge wird mit Vorliebe als
Notlüge entschuldigt; aber auch dort, wo man nicht aus Verlegenheit,
sondern beim Klatsch die Unwahrheit sagt, empfindet man es kaum als
etwas Unrechtes. Eng hiermit zusammen hängt die Lüge im geschäftlichen
Leben oder der Betrug. Der bäuerliche Pferdehandel ist nahezu sprichwört-
lich geworden, er ist aber längst nicht das einzige Beispiel für die Einstellung
des Bauern zur Ehrlichkeit. Es ist das keineswegs Böswilligkeit, sondern
Naivität. Besonders bezeichnend ist in dieser Hinsicht die Einstellung der
Fischer zum Strandgut, die in ihm ebenso eine Hilfe des Himmels sehen wie
etwa der Bauer in dem unterwegs gefundenen Geld. Noch mehr prägt sich
dieser Zug aus, wenn es um Behörden, das Finanzamt, die kirchliche oder
politische Gemeinde sich handelt. Sie zu schädigen gilt nahezu als verdienst-
lich; daß der Allgemeinheit dadurch ein Schade zugefügt wird, diese Erkennt-
nis geht dem Volksmenschen vollständig ab. Als ein größerer Brand einen
Teil der Häuser in einem Dorf einäscherte, ging am nächsten Tage, als das
Feuer bereits niedergebrannt war, ein weiteres Gehöft in Flammen auf.
Schmunzelnd erzählten sich die Bauern noch nach Jahren diesen Vorfall,
tragisch endete aber ein anderes derartiges Vorkommnis: Der wegen Brand-
stiftung verhaftete Besitzer verübte im Untersuchungsgefängnis Selbstmord.
Auch bei Eigentumsvergehen spielen oft ganz besondere Maßstäbe mit, etwa
die Tatsache, daß zwei Dörfer früher zu zwei verschiedenen Herrschaften
gehört haben, die miteinander in Streit lagen, so daß nun auch jetzt noch
die Einwohner der beiden Dörfer sich gegenseitig als unter Kriegsrecht
stehend betrachteten. Gegen den Forstdiebstahl sind früher gelegentlich
besondere Predigten gehalten worden, und das Abpflügen des Ackerlandes
und das Berrücken des Grenzsteines mögen auch heute noch gelegentlich vor-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

kommen; allerdings zeigt die Volksfrage, daß etwa die Verletzung des Grenzfeines in der Meinung des Volkes doch scharfe Ablehnung erfährt.

Aus dem egozentrischen Denken des Volksmenschen erklärt sich auch sein Geiz. Allerdings darf nicht verkannt werden, daß der Bauer hart zu arbeiten hat und das mühsam verdiente Geld sparsam verwalten muß, wenn er sich behaupten will. Für sich selbst anspruchslos, spart er letztlich ja nicht für seine eigene Person, sondern für seine Familie und seinen Hof. — Bei dem Städter findet sich diese zum Geiz sich entwickelnde Sparsamkeit verhältnismäßig selten, viel häufiger ist ihm eine gewisse Leichtlebigkeit zu eigen. Das hat seinen Grund einmal darin, daß der Städter keine eigene Scholle besitzt, die er erhalten muß, dann aber auch in der Tatsache, daß er das Geld wesentlich leichter verdient als der Bauer, dessen Arbeitstag im Sommer nicht acht, sondern zwölf bis sechzehn Stunden umfaßt.

Damit hängt auch eine verschiedene Einstellung zur Arbeit zusammen. Für den Bauer ist die Arbeit der Lebensinhalt, und wenn er nicht mehr imstande ist, die Hände zu rühren, dann kommt er sich überflüssig vor und sehnt sich nach dem Tode. Für einen beschaulichen Lebensabend hat er kein Verständnis. Allerdings ist diese Arbeitsfreude bei der jungen Generation, namentlich bei den Mädchen, nicht mehr in dieser Weise vorhanden. Die Landflucht schreibt sich zum nicht geringen Teile daher, daß die Kinder es leichter haben wollen, als es die Eltern gehabt haben; deswegen erscheint den Mädchen es als besonders verlockend, sich in die Stadt zu verheiraten. — Der Städter hat nicht dieses Verständnis für die Würde der Arbeit, er sieht mehr ihre Bürde; das Gefühl für das Ethos der Arbeit wird ihm erst im Dritten Reiche vermittelt. In den auf das Fortkommen bedachten jungen Leuten wird der Ehrgeiz lebendig, etwas zu lernen und auf diese Art aufzusteigen, und sie nehmen darum die sich ihnen bietenden Gelegenheiten in der Fortbildungsschule oder der Volkshochschule wahr. Aber das sind immerhin die hervorragenderen Köpfe, deren egozentrisches Denken in den Ehrgeiz mündet; bei der Mehrzahl verläuft es sich in einem leichtem Lebensgenuß.

§ 5. Gleichgültigkeit, Mißtrauen, Verschlossenheit, Troß.

Damit kommen wir zu einem letzten wesentlichen Zug auf der negativen Seite des egozentrischen Denkens des Volksmenschen, nämlich zu der Gleichgültigkeit, der Ablehnung, dem Mißtrauen, das sich bis zur Verschlossenheit und zum Troß verdichtet. Es ist vielleicht nicht richtig, zu sagen, daß der Volksmensch schlechthin gleichgültig sei; wie der Bauer eigentlich auch nicht schlechthin geizig ist, sondern nur für die Bestrebungen kein Geld übrig hat, für die er kein Verständnis aufzubringen vermag, so hat auch der Volksmensch überhaupt nur für die Dinge Interesse, die ihn persönlich an-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

gehen. Daraus erklärt sich auch des Bauern mangelndes Interesse für Geschichte und Geographie, selbst für Politik. Was jenseits seiner vier Grenzpfähle vor sich geht, was sich vor seiner eigenen Zeit oder allenfalls vor der Zeit seiner Eltern oder Großeltern ereignet und er von ihnen nicht mehr durch Hörensagen erfahren hat, berührt ihn nicht. Die politischen Fragen sieht er unter dem Gesichtspunkt des eigenen Vorteiles, die großen Zusammenhänge zu studieren nimmt er sich kaum die Mühe. Ebenso pflegt er in kirchlichen Fragen eingestellt zu sein; wird etwa eine Kollekte für einen außerhalb der Gemeinde liegenden Zweck eingesammelt, so gibt er zwar auch, aber nicht eigentlich für diesen bestimmten Zweck, sondern entweder Gott oder dem Pfarrer zuliebe oder um sich selbst ein Opfer aufzuerlegen.

Indem man von sich auf andere schließt, vermutet man daselbe egoistische Denken auch bei den anderen. Daß jemand aus uneigennütigen Motiven handeln könnte, erscheint dem Volksmenschen undenkbar; darum wittert er bei jeder Handlung eines anderen irgendwie einen Vorteil des Betreffenden. Er ist mißtrauisch namentlich allen Fremden gegenüber, wobei unter diesen Fremden alle zu verstehen sind, die nicht im Orte geboren, sondern zugezogen sind, auch der Pastor. Das Mißtrauen und die Verschlossenheit erklärt sich beim Bauern aus den traurigen Erfahrungen, die er im Laufe der Geschichte gemacht hat und die hier noch nachwirken.

Der Städter hat demgegenüber einen weiteren Blick als der auf seinen Hof beschränkte Bauer; er ist darum auch aufgeschlossener, Neuerungen zugänglicher und weniger mißtrauisch.

Die zähe Arbeit des Bauern hat seinen Charakter auch insofern bestimmt, als er an einmal gefaßten Meinungen und Plänen unbeirrbar festhält. So gewiß diese Charakterfestigkeit ihre großen Vorzüge hat, so gewiß wird sie doch auch zur Gefahr, wenn sie zum Starrsinn ausartet. Das zeigt sich namentlich bei Streitigkeiten, die oft von einer Generation auf die andere vererbt werden und zu endlosen Prozessen Anlaß geben. Auch wenn der Hof darüber fast zugrunde geht, der Trost und das Pochen auf das eigene gute Recht erlauben kein Nachgeben. Auch von diesem Starrsinn gilt, daß er sich beim Städter nicht in derselben Stärke findet. Wohl aber ist hier wie dort eine starke Selbstgerechtigkeit auch Gott gegenüber zu beobachten, die oft als *Maxime* hat: Tue Recht und scheue niemand! Diesen pharisäischen Hochmut zu beseitigen und wirkliches Sündengefühl zu wecken, wird eine der wichtigsten Aufgaben der Kirche sein, und Hand in Hand damit wird die Bekämpfung der negativen Seiten des Volksdenkens gehen müssen, da sie unvereinbar sind mit der christlichen Ethik. — Aber dieses egozentrische Denken hat auch seine lichte Rehrseite, an die anzuknüpfen ist und von der nunmehr gehandelt werden soll.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

II. Die positive Seite

Primitives Gemeinschaftsgut und gesunkenes kirchliches Kulturgut in Gemengelage

§ 1. Der gerechte Gott.

Der Volksmensch sieht sein Verhältnis zu Gott vor allem unter dem egozentrischen Gesichtspunkt an und kommt so zu dem Standpunkt der do-ut-des-Religion: Das Verhältnis von Gott und Mensch wird als das von zwei Vertragspartnern aufgefaßt. Der Mensch erfüllt seine Pflichten Gott gegenüber durch das Halten seiner Gebote, damit nun Gott auch seinen Pflichten dem Menschen gegenüber nachkommt. Da Gott den Guten lohnt und den Schlechten straft, muß er nach der Meinung des Volksmenschen ihm die Fülle seines irdischen Segens zuteil werden lassen. Freilich zieht der Volksmensch nun auch umgekehrt die Folgerung, daß er es wohl verdient habe, wenn es ihm gut geht; daß er den Segen ohne Verdienst und Würdigkeit empfangen haben könnte, dieser Gedanke liegt ihm fern. Aus dieser ganzen Einstellung folgt ein starkes Gottvertrauen, denn Gott kann doch den Guten nicht im Stiche lassen. Allerdings ist das Leben nun keineswegs immer so wasserklar nach diesem Satz in seinem Ablauf bestimmt, und da setzt dann nicht selten der Zweifel ein, nicht ein theoretischer Zweifel an bestimmten Lehrrätseln der Kirche — davon ist im zweiten Abschnitt des zweiten Kapitels noch besonders zu handeln —, sondern ein Zweifel des Herzens an der Güte und Gerechtigkeit Gottes. Bittere Erfahrungen im eigenen Leben haben ihn bei den einen, die Schrecken des Krieges bei den anderen hervorgerufen. So wird das Problem lebendig, wie die Liebe Gottes mit allen diesen Rätseln des eigenen und fremden Lebens in Einklang zu bringen ist. Diesen Zweifel wird nur der Hinweis auf die heilige Liebe Gottes, wie sie in Christus der Welt offenbart worden ist, zu beseitigen vermögen. — Immerhin hat die Kirche im übrigen an diesem Satze von der vergeltenden Gerechtigkeit Gottes ein nicht zu unterschätzendes Fundament, auf dem sie weiterbauen kann. Freilich hat sie auch über diesen Standpunkt hinauszuführen, der durchaus alttestamentlich ist und weder den pädagogischen Zweck des Leidens noch die Vergeltung im Jenseits berücksichtigt. Gewiß bleibt auch der Gedanke an das Jenseits ein utilitaristischer; aber wenn er von Jesus angewandt worden ist, darf es auch seine Kirche tun, und letztlich wird ja dieser Gedanke abgelöst von dem anderen, daß der gerechte Gott unser himmlischer Vater ist.

Wenn wir den Satz von der Strafgerechtigkeit Gottes zu Ende denken, ergibt sich daraus die Folgerung, daß ein Mensch, dem Schweres widerfährt, damit die Strafe für frühere Sünden empfängt. Diese Auffassung ist nun

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

dem Volksmenschen durchaus geläufig. Mögen solche Gedanken ihm in gefunden Tagen auch fern liegen und durch seine Selbstgerechtigkeit verdrängt werden, bei bitterem Leid und besonders bei schwerer Krankheit sucht er doch nach einem Grund für dieses vermeintliche Strafgericht Gottes und findet ihn in alten oder frischen Sünden. Diese Sündenerkenntnis mag nicht besonders tief greifen und wird sich meist auf bestimmte Tatsünden beschränken, aber diese werden dann doch als schwere Schuld empfunden. Schon aus dieser Tatsache wie aus dem Vergleich mit primitiven Völkern, die durch große Opfer die erzürnte Gottheit zu versöhnen suchen, geht hervor, daß dem Volksmenschen das Sündenbewußtsein keineswegs fremd ist, und auch darin ist ohne weiteres ein Anknüpfungspunkt für die Predigt gegeben.

§ 2. Die kultischen Pflichten.

Die Pflichten gegen Gott pflegt der Volksmensch im allgemeinen auf den Kultus zu beschränken, also im wesentlichen auf Teilnahme an Gottesdienst und Abendmahl, auf Gebet und Heilighaltung des Sonntages durch die sonntägliche Arbeitsruhe. Es ist das wiederum typisch alttestamentlich, namentlich eben jener Standpunkt, den schon Männer wie Amos, Hosea und Micha bekämpft haben. Dabei kommt es nicht so sehr auf die Andacht für den Volksmenschen an, sondern auch die gedankenlose Ableistung dieser Verpflichtungen gilt als verdienstliches Werk. Zweifellos wirken freilich auch katholische Gedanken nach, wenn man mit derartigen Leistungen die göttliche Vergebung oder die Erfüllung seiner Gebete glaubt sich erkaufen zu können. Das wird auch daraus deutlich, daß Werke der Wohltätigkeit, Fasten an bestimmten Tagen oder vor der Feier des heiligen Abendmahles und das Ablegen von bestimmten Gelübden als solche Verdienste angesehen werden, und bei vielen mag ein wesentlicher Grund, den Austritt aus der Kirche nicht zu vollziehen, in der Furcht vor der dann gewiß folgenden Strafe Gottes zu suchen sein.

Aus dieser Wertschätzung des Kultischen ergibt sich, daß Unglück nicht etwa immer als Strafe für bestimmte moralische Verfehlungen, sondern für mangelnde kultische Reinheit angesehen wird. Das ist namentlich dort der Fall, wo zwischen dem Schicksalschlag und der kultischen Verfehlung ein innerer Zusammenhang zu bestehen scheint. Wenn also etwa jemand bei sonntäglicher Arbeit verunglückt oder nach der Abschaffung der Hagelfeier ein Hagel die Felder der Gemeinde verwüstet, dann ist es für den Volksmenschen deutlich, daß zwischen dem Unglück und der kultischen Verfehlung ein ursächlicher Zusammenhang besteht. Allerdings liegt auch hier wieder die Folgerung nahe, daß aller Kultus doch wertlos ist und man seine Ausübung getrost unterlassen kann, wenn er doch nicht den gewünschten Schutz gewährt.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Es wäre nun gründlich verkehrt, wenn der Geistliche, wie es in der Zeit der Aufklärung geschehen ist, diese Volksfrömmigkeit an den Pranger stellen wollte. Was hat die Aufklärung z. B. durch ihre Polemik gegen das gedankenlose Beten beim Er tönen der Betglocke erreicht? Daß jetzt kaum noch jemand betet, wenn am Morgen, zu Mittag oder am Abend die Glocke dazu ruft! Ebenso würde eine Verächtlichmachung der geschilderten Art der Volksfrömmigkeit allenfalls ihr völliges Aufhören, aber nicht ihre Vertiefung bewirken. Es handelt sich nicht darum, die äußere Form, die gut ist, zu zertrümmern, sondern sie beizubehalten und mit dem rechten Inhalt zu füllen. Diese falsche Auffassung vom Kultus, vom Besuch des Gottesdienstes, von der Teilnahme am heiligen Abendmahl, vom Fasten, vom Gebet und Gelübde ist durch die evangelische Auffassung zu ersetzen und dahin zu wirken, daß der Sonntag und Alltag nicht zwei völlig getrennte Gebiete sind, die nichts miteinander zu tun haben, wie das in der Anschauung des Volksmenschen weithin der Fall zu sein pflegt, sondern der Alltag soll durch den Sonntag, das werktägliche Leben in allen seinen Beziehungen und Einzelheiten durch die Religion entscheidend bestimmt werden.

§ 3. Der Vergeltungsgedanke im Verkehr der Menschen untereinander.

Wie der schlichte Mensch sein Verhältnis zu Gott unter dem Gesichtswinkel der Vergeltung ansieht, so legt er diesen Maßstab auch im Verkehr mit seinen Mitmenschen an. Einen sehr wertvollen Niederschlag hat diese seine Einstellung in der ländlichen Einrichtung der Nachbarschaft gefunden. Sie ist hervorgewachsen aus dem Gedanken der gegenseitigen Hilfeleistung bei den mancherlei bäuerlichen Arbeiten, zu denen die eigene Familie nicht ausreicht. Sie erstreckt sich aber ebenso auf Hilfe in der Not bei Krankheit und Todesfällen.

Aber auch in seinem sonstigen Leben pflegt der Volksmensch erwiesene Wohltaten bei gegebener Gelegenheit zu vergelten. Man hat den Grund für dieses sein Verhalten darin gesucht, daß er sich nichts schenken lassen will, um nicht zum Dank verpflichtet sein zu müssen. Ich glaube im Gegenteil, daß es gerade sein Gefühl für das gegenseitige Verbundensein ist, das ihn zum Dank der Tat treibt, der übrigens mit dem einmaligen Gegenweis einer Hilfe oder Gefälligkeit nicht abgetan ist, sondern auch später im Falle der Not durchaus wieder in Erscheinung tritt. Dankbar ist der Bauer auch gegen die Obrigkeit, ihre Sorge für seinen Stand ihr mit Treue und Zuverlässigkeit lohnend. Diese Dankbarkeit und Zuverlässigkeit sind schöne Züge im Charakterbilde des einfachen Menschen, die uns die Arbeit an ihm besonders lieb machen.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Zweites Kapitel.

Das gegenständliche Denken des Volksmenschen

I. Die negative Seite

Erster Abschnitt

Primitives Gemeinschaftsgut

§ 1. Mangelndes Unterscheidungsvermögen in dogmatischen Fragen.

Der Volksmensch denkt nicht abstrakt, sondern konkret, begriffliche Unterscheidungen subtiler Art zu machen ist er nicht imstande. Ihm etwa auseinandersehen zu wollen, daß das Christentum keine Religion, sondern Offenbarung sei, ist völlig abwegig. Der Erfolg wäre nur, daß der Volksmensch mit der Überzeugung aus der Kirche geht: Unser Pastor will auch keine Religion mehr haben! Derartige begriffliche Unterscheidungen, die den Volksmenschen in seiner Erkenntnis nicht fördern, sondern ihn nur zu verwirren geeignet sind, haben daher in der Verkündigung kein Recht.

Das gegenständliche Volksdenken bringt es auch mit sich, daß der schlichte Mensch die Unterschiede zwischen der evangelischen und katholischen Kirche in einigen Außerlichkeiten sieht. Ohrenbeichte und Zölibat, die Verehrung der Mutter Maria und der Heiligen, der Reliquienkult und die Anerkennung des Papstes, damit ist das Wesentliche genannt, was dem einfachen Mann als Merkmal der katholischen Kirche gilt. Mehr gefühlsmäßig bezeichnet er vielleicht die katholische Kirche als diejenige, die strengeren Zwang ausübt, während die evangelische ihren Mitgliedern mehr Freiheit gewährt und einen vernünftigeren Glauben predigt. Der Kern der Rechtfertigungslehre der protestantischen Kirche ist den allermeisten unklar, und es ist nur die Folge davon, wenn die große Menge für die evangelische Freiheit noch nicht reif ist und sie oft in grober Weise zur Zügellosigkeit mißbraucht. Diese mangelnde Fähigkeit, den Gegensatz zwischen evangelischer und katholischer Glaubensauffassung zu begreifen, zeigt sich auch schon rein äußerlich darin, daß in manchen Häusern katholische Marienbilder friedlich neben Bildern von Luther hängen. Genau so sieht es auch im Herzen des Volkes aus, Evangelisches und Katholisches steht da unvermittelt nebeneinander. Man glaubt oder meint wenigstens zu glauben, was die Kirche

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

glaubt, und dispensiert sich durch diesen Autoritätsglauben vom eigenen Nachdenken.

Bei dieser Unfähigkeit des Volksmenschen, begriffliche Unterscheidungen vorzunehmen, darf seine völlige Verständnislosigkeit für allereinfachste Bibelkritik nicht befremden. An der Verbalinspiration hält er durchaus fest, die Bibel ist ihm unbedingte Autorität. Die früher von der Theologie selbst eingenommene Stellung ist nun nach Jahrhunderten, wie das bei den gesunkenen Kulturgütern typisch ist, Eigentum des Volkes geworden und auch geblieben. Für die Schwierigkeiten, die sich durch das starre Festhalten an der Inspirationslehre zwangsläufig ergeben, hat es keinen Sinn, und daß Bibel und Dogma irgendwie kritisiert werden dürften, bestreitet es ganz entschieden. Der Standpunkt des schlichten Menschen ist im allgemeinen: Ich glaube alles oder nichts. Daher wird auch leicht, wenn der Zweifel an einem Punkt, etwa hinsichtlich der Wundererzählungen oder der Schöpfungsgeschichte, einmal wachgerufen ist, sein ganzes Glaubensgebäude wankend. Trotzdem ist es schon wegen der mannigfachen Angriffe auf die Bibel und das Dogma nicht möglich, die scheinbar einfachste Lösung vorzunehmen und an diesen Fragen der Kritik einfach schweigend vorüberzugehen, als wären sie gar nicht vorhanden. Wohl aber werden nicht unnötigerweise Zweifel zu wecken sein, sondern im Vordergrund diejenigen Fragen zu stehen haben, die, im Mittelpunkt der Diskussion, besonders der Apologetik bedürfen. Auch dann wird der Nachdruck nicht auf der Betonung des Negativen liegen dürfen, sondern auf der Hervorhebung des bleibenden, positiven Gehaltes, und Fragen, über die sich die theologische Wissenschaft selbst noch nicht einig ist, werden am besten ganz zurückgestellt oder, wenn das nicht möglich ist, wenigstens nicht besonders radikale Lösungen vortragen. Bei den Fragen der Bibelkritik wird der Grundsatz Luthers, daß Christus die Richtschnur der Heiligen Schrift sei, daß an ihm der Offenbarungscharakter der gesamten Bibel gemessen werden müsse, der entscheidende Gesichtspunkt sein.

§ 2. Mangelndes Unterscheidungsvermögen in ethischen Fragen.

Den selben Mangel an Unterscheidungsvermögen wie auf dem Gebiete der Dogmatik zeigt der Volksmensch auch auf dem der Ethik. Hier wirkt auf der einen Seite die Einstellung der Orthodorie, aber weit mehr noch des Pietismus nach, namentlich bei der Beurteilung der Dinge, die wir zu den Abiaphora zu zählen gewohnt sind. Da kann die aus Liebhaberei am Sonntag vorgenommene Schnitzerei oder Handarbeit ebenso als eine Übertretung des vierten Gebotes gelten, wie das unschuldigste Kartenspiel oder der mäßigste Alkoholgenuß als Sünde angesehen wird. Von solchen Kreisen wird die Gläubigkeit des Geistlichen ebenfalls unter diesem Gesichtspunkt

2*

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

beurteilt. Sehr leicht ist mit einer solchen Haltung nicht Heuchelei, wohl aber eine pharisäische Überhebung über diejenigen verbunden, die nicht denselben Maßstäben huldigen.

Läßt sich hier gesunkenes kirchliches Kulturgut aufzeigen, so ist das bei dem Zwang der Sitte nicht der Fall; wohl aber ist es auch hier der den primitiven Menschen kennzeichnende Mangel an sittlichem Unterscheidungsvermögen, durch den er urteilslos die gute und die schlechte Sitte, die lebendige und die erstarrte übt. Zumal auf dem Lande pflegen Sitte und Sittlichkeit für den schlichten Menschen gleichbedeutend zu sein, und es ist ihm sehr schwer begreiflich zu machen, daß der von ihm geübte Brauch das eine Mal anstößig und ein anderes Mal vorbildlich sein soll. Mit Recht sagt Madensen⁹⁾: „Dieser Formalismus der Sitte ist es ja auch, der es zuließ, daß eine unübersehbare Menge heidnischer Bestandteile im Christentum, katholischer im Protestantismus fortleben, und auch die Glaubenslosen unserer Zeit kommen nicht los von ihren altererbten Formen und münden immer wieder, in Denken und Handeln, in sie ein.“

Die Aufgabe der Kirche ist es nun keineswegs, alles abzuschaffen, was an Bräuchen gedankenlos geübt wird; selbst die nach dem Urteil der Kirche zur Unsitte gewordene Sitte ist nicht ohne weiteres zu beseitigen. Vielmehr hat der Geistliche erstarrte Sitten, bei deren Ausübung niemand sich mehr etwas denkt, wieder mit ihrem alten kirchlichen Sinn zu füllen oder, wenn das nicht mehr möglich ist, einen neuen Sinn in sie hineinzulegen. Selbst Unsitten sind nicht ohne weiteres mit Stumpf und Stiel auszumerzen, sondern es ist zu versuchen, die Auswüchse zurückzuschneiden, damit der in vielen Fällen zugrunde liegende gute Kern erhalten bleibt.

Zweiter Abschnitt

Gesunkenes antikirchliches Kulturgut

§ 1. Zweifel.

Die schon erwähnten Angriffe gegen die christliche Religion haben manchen Zweifel im Herzen des Volksmenschen geweckt, naturgemäß bei dem Städter mehr als bei dem konservativeren und mehr an der Autorität festhaltenden Bauern. So verschieden auch im einzelnen ist, was im Laufe von zwei Jahrhunderten von der Aufklärung, dem Maryismus, dem Darwinismus und dem Neuheidentum des Deutschglaubens gegen das Christentum vorgebracht worden ist, so ist doch der Enderfolg in allen Fällen dieser gewesen, daß der Zweifel an der Wahrheit des von der Kirche

⁹⁾ Schweiz. Arch. f. Bde. XXVII. Jhrg. S. 180.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Gelehrten wach wurde. Um nur einiges zu nennen, so ist nicht nur der Wert des Alten Testaments, sondern auch der des Neuen weithin in Frage gestellt und damit der Offenbarungscharakter der Bibel, ferner die Einzigartigkeit Jesu Christi und seine universale Bedeutung, ja, selbst das Dasein Gottes wird von manchen bezweifelt, und während die Hölle schon den Kindern in der Stadt nur noch ein mitleidiges Lächeln entlockt, wird das ewige Leben auch bereits vielen fraglich. Anderes wie der Angriff auf die christliche Liebe und Demut, der Widerspruch gegen die christliche Grundlehre von der Sünde und Gnade mag dem einfachen Menschen noch nicht so ganz eingegangen sein; aber die Erfahrung zeigt, daß das, was in der geistigen Führerschicht des Volkes an Widerspruch gegen das Christentum sich findet, nach einer gewissen Zeit zu der breiten Masse absinkt, und daß diese Zeit bei der Schnelligkeit, mit der heute geistiges Gut weitergegeben und aufgenommen wird, nur eine nach Jahren, aber nicht mehr nach Jahrzehnten bemessene ist, wird sich immer mehr herausstellen. Alle diese widerchristlichen Strömungen sind naturgemäß eine um so größere Gefahr für den schlichten Menschen, als er entweder in blindem Autoritätsglauben das Gehörte gar nicht nachprüfen will oder es auch gar nicht kann. Welche große Aufgabe damit der Kirche gestellt ist, eine Aufgabe, die sie in Wort und Schrift nur erst andeutungsweise zu lösen versucht hat, dürfte deutlich sein.

§ 2. Unkirchlichkeit, Kirchenfeindlichkeit.

Die Angriffe gegen das Christentum haben naturgemäß nicht nur den Zweifel an seinen Lehren, sondern auch eine Erschütterung der Stellung zur christlichen Kirche im Gefolge, um so mehr, als die Kirche selbst oft schärfste Kritik erfährt. Wurde sie früher als Büttel des Staates angeprangert, so wird ihr jetzt von der Deutschen Glaubensbewegung Verjudung vorgeworfen. Der dem Neuen mehr zugängliche Städter macht sich eher vieles von diesen Gedanken zu eigen als der Bauer, der höchstens aus irgendwelchen Gründen gegen den Pastor persönlich eine Animosität besitzt, die er dann allerdings leicht von dem Diener der Kirche auf diese selbst überträgt. Freilich führt weder in dem einen noch in dem anderen Falle die Kritik an der Kirche übermäßig häufig zum Kirchenaustritt, soweit sich die Lage bisher übersehen läßt; sofern nicht wie in der marxistischen Zeit ein Terror ausgeübt worden ist. In der Mehrzahl der Fälle ist der Anlaß für die Trennung von der Kirche die Kirchensteuer, der tiefere Grund allerdings kirchliche Gleichgültigkeit.

Damit kommen wir zu der Unkirchlichkeit, die heute weithin jedenfalls im Norden unseres Vaterlandes das Kennzeichen des Protestantismus ist.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Wie weit unser Volk hier schon entkirchlicht ist, und zwar in den Städten wiederum mehr als auf dem Lande, darüber urteilen manche doch wohl noch zu optimistisch. Nach meiner ungefähren Schätzung kommen in den Großstädten Norddeutschlands an gewöhnlichen Sonntagen 1—2 % der gesamten Seelenzahl zum Gottesdienst und Kindergottesdienst, während in gutkirchlichen Gemeinden auf dem Lande die Prozentzahl bis auf 10 % steigt. Etwa 30—40 % mögen wenigstens an einem oder zwei Feiertagen des Jahres das Gotteshaus aufsuchen, wobei volkstümliche Feiern wie Totensonntag, Christvesper, Silvester, Neujahr, aber auch Bußtag, der erste Weihnachtsfeiertag, Karfreitag und auf dem Lande Erntedankfest besonders bevorzugt werden. Aber über die Hälfte der Seelen hört zum wenigsten in den größeren Städten Norddeutschlands eigentlich nur noch bei Taufe, Konfirmation und Beerdigung Gottes Wort, ein Wink, welche ungeheure volksmissionarische Bedeutung diese Feiern und im weiteren Sinn auch die zuvor genannten Festtage haben. Daß das Alter kirchlicher ist als die Jugend und die Frauen wiederum kirchlicher sind als die Männer, ist bekannt.

Bei dieser geradezu erschreckenden kirchlichen Gleichgültigkeit spielen verschiedene Momente mit. Teilweise wirkt noch die Einstellung früherer Jahrhunderte nach. Die Orthodogie, die den Kirchenbesuch mit Hilfe des staatlichen Armes erzwang, hat damit viele innerlich der Kirche entfremdet und ihr Verdienst, eine feste Sitte des Kirchganges geschaffen zu haben, bereits selbst zu unterminieren begonnen. Der Pietismus und die Aufklärung haben von verschiedenen Seiten her, aber mit demselben Enderfolg die Kirchlichkeit untergraben, der Pietismus durch die Sammlung der naturgemäß immer nur eine kleine Zahl bildenden Erweckten, durch die Vernachlässigung der übrigen Gemeinde und die Verständnislosigkeit für das Brauchtum, die Aufklärung, indem sie die Kirche zur Schule der Erwachsenen stempelte, die in den Heilswahrheiten unterrichtet wurden; da war es nicht verwunderlich, daß diese Schüler sehr bald alles zu wissen glaubten und aus der Schule fortblieben. Unter dem Einfluß des Marxismus und durch die Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik hat ein rein diesseitiger Geist immer mehr Platz gegriffen. Manche Anzeichen deuten darauf hin, daß jetzt doch wieder ein Fragen nach höheren und bleibenden Werten durch die deutsche Seele geht; möge unsere Kirche dies Fragen nicht nur hören, sondern auch in der den deutschen Menschen anfassenden Weise zu beantworten vermögen. Selbstverständlich ist mit allem Nachdruck auf die Festigung der Sitte des sonntäglichen Kirchganges hinzuwirken; aber von der Kirche aus ist auch mit aller Kraft daran zu arbeiten, daß die Predigt besser wird, als sie es im Durchschnitt ist.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

II. Die positive Seite

Erster Abschnitt

Primitives Gemeinschaftsgut

§ 1. Sinn für das Konkrete.

Das gegenständliche Denken des Volksmenschen bietet in seinen positiven Zügen ein starkes Fundament für den Aufbau christlicher Frömmigkeit. Beginnen wir mit dem primitiven Gemeinschaftsgut, so ist da zunächst der Sinn des schlichten Menschen für das Konkrete zu nennen, wie er schon in seiner Sprache zum Ausdruck kommt. Sie ist gegenständlich wie sein Denken, sie verflüchtigt sich nicht in abstrakte Spekulationen, ist nicht gewunden und weitschweifig, sondern klar und knapp, konkret, bildhaft.

Daraus ergeben sich wichtige Gesichtspunkte für die Volkstümlichkeit der Predigt. Soll sie den schlichten Menschen packen, darf sie nicht philosophische Systeme entwickeln und mit gelehrten Problemen sich befassen, sondern ihr Gegenstand wird um so eher auf Verständnis rechnen dürfen, je mehr er aus dem Leben gegriffen, je konkreter er ist. Auch die abstrakten Gegenstände der Ethik und Dogmatik müssen daher schon bei der Formulierung des Themas dem sinnlichen Denken des einfachen Menschen angepasst werden; statt also etwa eine Predigt „über die Heiligung“ zu halten, würde sich als Thema empfehlen: „Wie werde ich besser?“, oder noch konkreter: „Wie werde ich stärker in der Versuchung?“

Konkret muß auch die Ausführung sein. Der hohe Schwung dichterischer Rede macht ebenso wenig Eindruck wie strenge Beweisführung. Statt subtiler Argumentation empfiehlt sich die Heranziehung von Beispielen. Exempla trahunt! Aus gutem Grunde hat auch Jesus selbst in der Gleichnisform zur Menge gesprochen. Ein Sprichwort wirkt mehr als ein langatmiger Beweis. Bibelsprüche und Liederverse sind als Ruhepunkte wie auch zur Vertiefung des Gesagten zu verwenden. Die Sätze seien kurz, die Ausdrucksweise sei prägnant. Das Illustrationsmaterial sei nicht nur der Vergangenheit entnommen, sondern auch der Gegenwart und dem Ortsleben; besonders zu bevorzugen sind Beispiele, die einen tiefen Eindruck auf das Gemüt machen. Die Predigt sei gut gegliedert, denn Unordnung wirkt immer auch unerbaulich.

Der Vortrag der Predigt muß frei sein, eine abgelesene Predigt macht wenig oder gar keinen Eindruck. Eine kräftige, im Tone wandlungsfähige Stimme, die nicht immer in derselben Stärke einherplätschert, würdevoller Ernst, gepaart mit Herzenswärme, so daß man dem Redner die innere Ergriffenheit von dem Gegenstand anspürt, den er behandelt, werden nicht

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

ohne Eindruck bleiben. Es gehören zur volkstümlichen Predigt aber auch Gesten, die das Gesagte unterstreichen.

Damit kommen wir zum Symbol im Gottesdienst überhaupt. Die handgreifliche Form des Gottesdienstes geht dem Volksmenschen am tiefsten ein. Es ist nicht eben viel, was wir in dieser Hinsicht in unseren Gottesdiensten besitzen: Seitens des Geistlichen das Erheben der Hände beim Segnen und das Schlagen des Kreuzeszeichens, seitens der Gemeinde das Aufstehen bei den Lesungen aus der Bibel, mancherorts auch beim Gebet und Segen und Friedensgruß, in manchen Gegenden ein Sichverneigen beim Segen oder der Nennung des Namens Jesu und bei der Feier des heiligen Abendmahles das Niederknien bei der Beichte, allgemein das Falten der Hände beim Gebet; das ist so ziemlich alles, was wir in dieser Hinsicht besitzen, wenn wir von Taufe, Trauung und Beerdigung absehen, und läßt sich nicht entfernen mit dem Formenreichtum des katholischen Kultus vergleichen. Es tut sich hier wiederum ein weites Feld für unsere Kirche auf, Geistiges durch sinnbildliche Handlungen zu verdeutlichen und die Starrheit der Form in Bewegung und damit in Leben umzusetzen. Aber umgekehrt ist es auch ihre Aufgabe, vorhandene Symbole der Gemeinde drastisch und faßlich zu deuten, wie einer Gemeinde 1701 ihr erneuertes Gotteshaus behältlich erklärt wurde¹⁰⁾:

„Der Turm ist oben weiß geweißt,
Ach, das kann dich erfreuen:
Wenn dich die Sünd' blutrot beschmeißt
Auf Erden da von neuem,
Durch Christi Blut
Ist alles gut,
Daß du wirst einst im Weißen
Gott in der Höhe preisen.“

§ 2. Macht der Sitte.

Da der Volksmensch gegenständlich denkt, legt er auf Außerlichkeiten, die anderen gleichgültig erscheinen mögen, großes Gewicht. Die Verwendung des Singulars in der Spendeformel bei der Austeilung des heiligen Abendmahles statt des sonst etwa üblichen Plurales kann in ihm schon den Verdacht erwecken, daß eine besondere Absicht dabei unterlaufe. Ebenso kann die Tatsache, daß ein Kandidat beim Gebet vor der Probepredigt niederkniet, während das sonst nicht üblich ist, bewirken, daß er bei der Wahl durchfällt. So wird denn auch der Aberglaube verständlich, der leicht durch

¹⁰⁾ Die Dorfkirche. V. Jhrg. S. 162.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

eine kleine willkürliche oder unwillkürliche Änderung des eingebürgerten Ritus entsteht; so wurde z. B. der frühe Tod einer jungen Frau damit in Zusammenhang gebracht, daß der Geistliche bei der Trauung den Ringewechsel unterlassen hatte.

Dieses Wertlegen auf Außerlichkeiten hat die Kirche in feiner Weise pädagogisch ausgewertet, indem sie zwischen der Taufe ehelicher und unehelicher Kinder, bei der Trauung ehrlicher und gefallener Paare und in ganz besonderer Schärfe zwischen den üblichen Beerdigungen und denen der Selbstmörder erhebliche Unterschiede machte.

So gewiß die Sitte die Gefahr der Mechanisierung in sich trägt und sogar zur Unsitte werden kann, so gewiß ist es aber auch, daß ihr segensreicher Einfluß kaum überschätzt werden kann. Die Kirche hat die Aufgabe, diesem Verlangen des Volksmenschen nach festen äußeren Formen entgegenzukommen und das Brauchtum mit aller Liebe und Sorgfalt zu pflegen. Leider ist durch die Schuld der Kirche seit der Zeit der Orthodogie ungeheuer viel an alten Sitten verlorengegangen; immerhin läßt sich auch heute noch manches wieder erwecken, und vor allem gilt es, das Bestehende zu hegen und zu pflegen (vgl. I. Erster Abschnitt, § 2, letzter Absatz).

§ 3. Sinn für Gefühl und Feierlichkeit.

Der Wille des Volksmenschen wird wenig oder gar nicht durch abstrakt verstandesmäßige Argumente bestimmt, sondern weit mehr durch die Beeinflussung der Phantasie und des Gefühls. Bereits bei den Kindern läßt sich das beobachten in ihrer Abneigung gegen das Auswendiglernen von Bibelsprüchen und Gesangbuchversen, die durchaus nicht immer auf Trägheit oder häusliche Inanspruchnahme zurückzuführen ist. Dagegen werden die Kinder an den Lippen des Lehrers hängen, wenn er es versteht, durch seine Darstellung Phantasie und Gefühl zu mobilisieren. Ebenso verlangt auch der Erwachsene von der Predigt und zumal von der Grabrede eine Beeinflussung des Gefühls; freilich ist damit nicht gesagt, daß sie, auch wenn sie Tränen hervorruft, eine nachhaltige Wirkung ausübt. Das Ziel des Predigers kann daher auch nicht sein, eine flüchtige, bald wieder vergessene Rührung zu erwecken, sondern durch das Gefühl den Willen anzupacken.

Eng verbunden mit der gefühlsmäßigen Einstellung des Volksmenschen ist sein Sinn für Feierlichkeit. Es ist durchaus richtig und trifft mutatis mutandis auch für das evangelische Kirchenvolk zu, was Rauß von dem katholischen sagt¹¹⁾: „Das Volk will Leben für seinen Glauben, Schönheit für seine Kirche, seinen Friedhof, Raum und Recht für seine Wallfahrten,

¹¹⁾ Rauß: Im Schatten der Schote. Versuche zur Seelenkunde der Industriegugend. 2. Aufl. Einfeleln. 1926. S. 249.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Prozessionen und Kirchenfeste, will Prunk, Pomp, Glanz und Achtung für das, was es als religiös und göttlich erkennt und verehrt. Das Volk liebt den blumigen Maialtar, geschmückte Altäre und wehende Fahnen. Es ist in demselben Maße Gemüt, Innigkeit und Naivität, wie es Spielraum für seine erholungsbedürftige Seele hat.“ In welcher Weise die katholische Kirche es verstanden hat, durch Entfaltung von Glanz und Pracht das Volk zu fesseln, ist bekannt. Die evangelische Kirche muß, das bedingt schon ihre Wesensart, vieles von dem weglassen lassen, was die katholische ihren Gläubigen bieten kann, aber dem Gefühl für die Feierlichkeit muß auch sie, soweit es irgend möglich ist, entgegenkommen. In den Fällen, in denen die Trauung in den Großstädten begehrt wird, steht oft nicht so sehr der Gedanke an den Segen Gottes, der erbeten werden soll, im Vordergrund, als vielmehr das Empfinden, daß ein so entscheidender Schritt wie die Eheschließung auch in höchst feierlicher Form vollzogen werden muß, und das geschieht eben durch die kirchliche Trauung. Das bedenke der Geistliche bei der Ausgestaltung der Trauung und jeder anderen Amtshandlung wie auch des Gottesdienstes, und darum werde auch auf die vokale und instrumentale musikalische Ausgestaltung und selbst auf scheinbare Nebensächlichkeiten wie die Ausschmückung der Kirche das Augenmerk gerichtet! Feierlich soll nicht zuletzt auch die Predigt sein, sie soll nicht in denselben Bahnen einhergehen wie die säkulare Rede, sondern soll gleichsam gehoben sein und mit ehrlicher Begeisterung vorgetragen werden.

Zweiter Abschnitt

Gesunkenes kirchliches Kulturgut

§ 1. Der Glaube an Gott.

Der Volksmensch stellt sich Gott entsprechend seinem gegenständlichen Denken anthropomorph vor. Unter der reinen Geistigkeit Gottes kann er sich ebensowenig etwas denken wie unter seiner Allgegenwart. Vielmehr ist ihm Gott der ehrwürdige Greis, der im Himmel thront und von dort aus die Welt regiert: Er schickt Regen und Wind, er läßt Freude und Leid über den einzelnen Menschen kommen; in gottesdienstlichen Feiern ist er wohl ebenfalls persönlich zugegen, und im Tod holt er selbst oder durch einen Boten den Menschen. Daß Gott die Welt geschaffen hat und erhält, diesen Gedanken nachzudenken macht dem schlichten Menschen ebensowenig Schwierigkeit wie der Glaube an seine Allmacht und Allwissenheit. Unfaßbar ist ihm freilich wieder die Ewigkeit Gottes; diese Aussage über das Wesen Gottes übersetzt der schlichte Mensch sich dahin, daß Gott uralte ist und nie stirbt. Der Städter bezeichnet gern mit Ausdrücken wie

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

„der über uns waltet“ oder mit unpersönlichen Bezeichnungen wie „die Vorsehung“, „der Himmel“ oder auch „das Schicksal“ Gott und sein Walten, sofern er ihm nicht, wie das oft der Fall ist, mit der Natur in pantheistischem Sinne zusammenfließt.

Die Heiligkeit Gottes wird als sein Getrenntsein von der sündigen Menschheit aufgefaßt im Sinne der zehn Gebote, die übrigens weithin als sittliches Ideal gelten, wenn man sie auch neuerdings als für den deutschen Menschen völlig überflüssig hinzustellen sucht. Schwerer wird dem schlichten Mann das Verständnis der göttlichen Liebe, die er wohl im Glück, aber nicht im Unglück zu spüren vermag.

Auch die Gottesfurcht ist weithin nicht mehr tief gewurzelt. Es hängt das zusammen mit der schon früher erwähnten Erschütterung des Glaubens an die göttliche Strafgerechtigkeit im Jenseits. Hier wird die Kirche wichtige Arbeit zu leisten haben, um den Ernst der ewigen Verdammnis in neuer, ebenfalls biblischer Form etwa als Beurteilung zum ewigen Tod eindrucklich zu machen. Mag auch der Glaube an die ewige Seligkeit ebenfalls bei vielen ins Wanken gekommen sein, so fehlt es doch auch nicht an Männern und Frauen auf dem Land und in der Stadt, die hieran unerschütterlich festhalten und im Jenseits die Belohnung für ihre Treue oder den Ausgleich für irdisches Leid erhoffen. Namentlich beim Tode von lieben Angehörigen und beim eigenen Sterben wird diese Hoffnung laut, so daß zumal der Landmann still und zuversichtlich den letzten Weg geht.

§ 2. Der Glaube an Jesus Christus.

Rumpf schreibt in seiner „Religiösen Volkskunde“¹²⁾: „Gott ist vornehmlich bäuerlicher Schirmer der Saaten und Fruchtspender. Christus und der Heilige Geist bleiben beiseite.“ Mit Recht bestreitet das Georg Schreiber in seinem wertvollen Buch „Deutsche Bauernfrömmigkeit“¹³⁾: „Man nehme dem gegenüber die Volksandachten zur Schulterwunde Christi, die volkhafte Erörterung des geheimen Leidens Christi, die starke Stellung der Dreifaltigkeitsbruderschaften, die zerlesenen Andachtszettel bei Luzenburger in Altötting und Burghausen und anderer der Volksfrömmigkeit zugewandten Berleger. Ebenfalls geben sich die Inschriften der Feldkreuze sehr lehrreich. Man nehme etwa ein Feldkreuz bei Mindelheim mit der vielsagenden christologischen Wendung: ‚Gott, segne unsere Fluren, Gelobt sei Jesus Christus. 1914.‘“

Was Schreiber hier von der katholischen Volksfrömmigkeit sagt, gilt ähnlich von der evangelischen. Ja, das stellvertretende Leiden Christi, das

¹²⁾ Rumpf a. a. O., S. 48.

¹³⁾ Georg Schreiber: Deutsche Bauernfrömmigkeit. Düsseldorf. 1937. S. 11. Anm. 1.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

dem Gebildeten die größten Schwierigkeiten macht und in der Theologie der letzten hundert Jahre die verschiedensten Lösungsversuche erfahren hat, geht dem schlichten Menschen ohne weiteres ein; denn aus der Volksmedizin, aber auch in manchen Gegenden von der agendarischen Form der Kindertaufe her ist ihm der Gedanke der Stellvertretung in massivstem Sinne durchaus geläufig.

Ebenso steht es mit den Wundern Christi. Weder die Wunder, die er getan hat, noch diejenigen, die an ihm geschehen sind, seine Präexistenz und seine Geburt von der Jungfrau Maria, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt, geben dem Volksmenschen Anlaß zur Kritik; die Zweifel werden erst von außen her an ihn herangetragen. An und für sich liegt dem Volksmenschen das Wunderhafte durchaus, wie im dritten Kapitel noch eingehender zu zeigen sein wird; er kennt neben der sinnlichen Welt eine übersinnliche, und daß sie in die sinnliche hineinragt, ist für ihn ganz selbstverständlich. Wer seiner Gemeinde freilich statt des Gottesohnes das rationalistische Jesusbild von dem vorbildlichen Menschen zeichnet, darf nicht erstaunt sein, wenn sie dann mit ihrer Kritik auch vor den Forderungen Christi nicht haltmacht und sie, wenn sie ihr nicht zusagen, als veraltet oder gar törricht ablehnt.

Am meisten hat wohl zu allen Zeiten der leidende Christus in der Seele des Volkes Widerhall gefunden. Wenn auch für diejenigen, die unbedingt an der vollen Göttlichkeit Jesu festhalten, der Gedanke naheliegt, er habe als Sohn Gottes nicht in derselben Weise wie ein anderer geduldet, so wirkt doch auch hier sein Leiden als Vorbild und ist ein starker Trost für die Kranken und Sterbenden. So ist es verständlich, daß die Passionszeit und Karfreitag dem Volksempfinden besonders nahe stehen, aber auch Weihnachten, das als Fest der göttlichen Liebe verstanden wird, nicht so stark Ostern, das Fest der Auferstehung.

§ 3. Der Glaube an den Heiligen Geist und der Heilsweg.

Wie Pfingsten das am wenigsten verstandene Fest der Kirche ist, so kann sich der einfache Mensch unter dem Heiligen Geist nichts Bestimmtes vorstellen. Wo etwa die Taube als Sinnbild des Heiligen Geistes noch über dem Taufbecken schwebt, da hat die Gemeinde zwar ein Symbol, wird aber dem Verständnis der Sache auch nicht viel nähergebracht. Es wird sich empfehlen, den Heiligen Geist an seinen Wirkungen zu verdeutlichen und sich dazu der Bilder zu bedienen, die in der Bibel selbst enthalten sind wie Feuer, Sturm, Reden in anderen Zungen usw.

Ähnlich steht es mit der Trinität. Wenn der Volksmensch sich überhaupt unter der Dreieinigkeit etwas denkt, dann meist dies, daß Gott der

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Vater, der Sohn und der Heilige Geist gleichsam eine Art heiliger Familie bilden. Allenfalls kann man noch die ökonomische Trinität zu verdeutlichen suchen; denn daß Gott der Vater die Welt geschaffen, daß er sie durch Christus erlöst hat und durch seinen Geist an ihr arbeitet, kann schließlich dem Volksmenschen noch gegenständlich nahegebracht werden. Ihm freilich das Geheimnis der immanenten Trinität auseinanderzusetzen zu wollen, ist aussichtslos und auch wohl nicht notwendig.

Wenig ist auch die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben und von der Wiedergeburt ins Volksbewußtsein eingegangen. Zuzugestehen ist freilich, daß die Theologen es den Gläubigen nicht leicht gemacht haben, sich durch die Zusammenhänge zwischen Wiedergeburt und Versöhnung, Erlösung und Bekehrung, Rechtfertigung und Vergebung hindurchzufinden. Mit vollem Recht hat der kürzlich heimgegangene, hochverdiente Neutestamentler Adolf Deißmann in seinem „Paulus“¹⁴⁾ darauf aufmerksam gemacht, daß Paulus mit allen diesen Ausdrücken in bildhafter Weise den Weg zu Gott hat deutlich machen wollen. So müssen auch wir der Gemeinde ganz schlicht diese Bilder erklären: Bei der Rechtfertigung steht der Mensch als Angeklagter vor Gott, bei der Versöhnung ist er als sein Feind gedacht, bei der Vergebung als sein Schuldner und bei der Erlösung als Sklave usw. — Freilich pflegt der Volksmensch den Gedanken eines radikalen Umbruchs durch den der allmählichen Besserung zu ersetzen und auch diese nur bei traffen Fällen von Sünde für nötig zu erachten; im allgemeinen hält er eine Änderung des Wesens bei den Erwachsenen weder für nötig noch für möglich, allenfalls erwartet er sie von der Erziehung, also in der Jugend. — Was die Vergebung anbetrifft, so gilt dem schlichten Menschen die Teilnahme am heiligen Abendmahl als ein sicheres, manchmal vielleicht zu sicheres Pfand der Sündenvergebung. Die Vorstellungen, die der Volksmensch sonst mit dem heiligen Abendmahl verbindet, zeigen wiederum seine Neigung zu konkretem Denken und seine Unfähigkeit, abstrakte Theologie sich zu eigen zu machen. So sind ihm die Unterschiede zwischen der lutherischen, reformierten und katholischen Abendmahlslehre nicht bekannt, nur daß er von der römisch-katholischen Abendmahlsfeier unter einerlei Gestalt weiß. Katholisierend ist seine Anschauung, daß die Abendmahls-elemente durch das Sprechen der Einsetzungsworte in Fleisch und Blut sich verwandeln oder ihre Sünden vergebende Kraft erhalten.

Daß die Taufe vom schlichten Menschen als Weihe des Täuflings aus der sündigen Welt in die göttliche Gnadenwelt empfunden wird, tritt vor allem bei der Beerdigung ungetauft sterbender Kinder hervor; denn bei

¹⁴⁾ Adolf Deißmann: Paulus. 2. Aufl. Tübingen. 1925. S. 130 ff. Vgl. auch Werner Straub: Die Bildersprache des Apostel Paulus. Tübingen. 1937.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

dieser Gelegenheit machen sich auch sonst unfirchliche Eltern, besonders Mütter, Vorwürfe, ihr Kind nicht rechtzeitig haben taufen zu lassen. Mit Recht sagt A. Meyer¹⁵⁾: „Die Sicherheit, womit die Kindertaufe trotz alles Widerstrebens sich durchsetzte und behauptete, beweist, daß hier ein volkspychologisches Bedürfnis wirksam ist; man will auch hier (wie bei Konfirmation und Trauung, Weihnachten und Neujahr) den Anfängen im Leben eine Weihe geben.“

§ 4. Volkstümliche Erbauungsliteratur.

Der Wunsch, ein Erbauungsbuch zu benutzen, wird bei vielen nur in besonderen Notzeiten lebendig wie bei Krankheits- und Sterbefällen oder im Krieg. Als Erbauungsbuch wird das Gesangbuch der Bibel meist vorgezogen; das hat seinen Grund darin, daß man die Bibel schon zu kennen glaubt, obwohl unser Volk wohl niemals so wenig in ihr daheim gewesen ist seit der Reformation wie jetzt, und daß die Wahrheiten der Bibel im Gesangbuch gleichsam in die Sprache von heute umgesetzt sind.

Daneben gibt es namentlich auf dem Lande noch manche alte Hauspostille aus längst vergangenen Zeiten, und Namen wie Starcke und Krafft sind auch heute noch in solchen Kreisen bekannt und ihre Erbauungsbücher gelesen. Ungleich weiter sind freilich dank den vielen Bemühungen in dieser Richtung die verschiedenen christlichen Abreißkalender und die kirchlichen Gemeindeblätter verbreitet, und auch die christlichen Flugblätter sind nicht zu übersehen. Vielsach wird jetzt bei Trauungen nicht mehr die ganze Bibel dem jungen Paare mitgegeben, sondern die Stuttgarter Jugend- und Familienbibel, die ins Bibellesen einführen will, oder auch ein christliches Andachtsbuch, sehr dankenswerte Versuche, dem Volk die Bibel wieder näherzubringen.

Endlich sind auch die in christlichem Geiste geschriebenen Volksschriftsteller zu erwähnen, die ebenfalls in vielen Häusern gelesen werden.

§ 5. Der Einfluß der Geschichte der christlichen Kirche.

Das Bild, das wir von der evangelischen Volksfrömmigkeit zu zeichnen versuchen, wäre unvollständig, wenn wir den Einfluß der verschiedenen Epochen der Kirchengeschichte unberücksichtigt ließen, die in der Religiosität des Volkes mehr oder weniger abgeblaßt noch nachwirken. Im Rahmen dieser Arbeit kann es sich nur um einige Andeutungen handeln; ausführlich hat Friedrich Niebergall in seiner ausgezeichneten „Praktischen Theologie“¹⁶⁾

¹⁵⁾ A. Meyer: N. G. G. Band V. 2. Aufl. Tübingen. 1931. S. 1016.

¹⁶⁾ Friedrich Niebergall: Praktische Theologie. Lehre von der kirchlichen Gemeindeerziehung auf religionswissenschaftl. Grundlage. Band I. Tübingen. 1918.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

im Paragraphen 10 „Geschichte“ neben dem Aberglauben, den wir noch im letzten Kapitel zu behandeln haben, auf 35 Seiten den Katholizismus, die Mystik, Luther, den Einfluß der lutherischen und reformierten Frömmigkeitsprägung, das Täuferium, die Gemeindeorthodoxie, den Pietismus und die Gemeinschaften, die Aufklärung, den Idealismus und die Romantik, die moderne Welt und endlich die Orts- und Personalgeschichte als bestimmende Faktoren der Gemeindefrömmigkeit behandelt. Die Frömmigkeit des Volksmenschen beeinflussen von den genannten Faktoren vor allem der Katholizismus, die Orthodoxie, die pietistische Frömmigkeit und die Aufklärung.

Der Katholizismus wirkt durch die Entfaltung großer Pracht rein äußerlich auf die Sinne des schlichten Menschen und kommt seiner Freude an der Bewegung durch Prozessionen und Wallfahrten pädagogisch entgegen, Züge, von denen auch die evangelische Kirche manches lernen kann, ohne daß damit der Einführung katholischer Wallfahrten und Prozessionen auch nur entfernt das Wort geredet werden soll. Aber es ist durchaus evangelisch, wenn, wie es weithin früher üblich war, ein Bittgebet für die junge Saat statt in der Kirche auf dem Feld gehalten oder der feierliche Erntebeginn mit einer kirchlichen Feier auf dem Acker angesichts des Erntesegens begangen wird. Daß das Luthertum nicht so rigoros wie die reformierte Kirche allen Schmuck aus den Gotteshäusern verbannt hat, zeugt von der größeren Volksverbundenheit der lutherischen Kirche. Freilich lebt im evangelischen Kirchengemeindevolk manches Katholische fort, das wir nicht begrüßen können. Wenn der Allerseelenglaube auch noch weniger bedenklich ist, so gilt das von dem von Protestanten nicht selten geübten Gebet zu der Mutter Maria schon weniger und erst recht nicht von vielen katholischen, massiv-abergläubischen Bräuchen, die auch von Evangelischen übernommen sind. Von dem Verdienstgedanken, der die katholische Kirche beherrscht, ist schon früher ausführlich gehandelt, und die gesetzmäßig orientierte Frömmigkeitspflege der katholischen Kirche erweckt gerade bei ernsteren Protestanten nicht selten den Eindruck, daß dort mehr Religiosität zu finden sei als im eigenen Lager, eine Vorstellung, die bisweilen auch zum Kirchenübertritt führt.

Auf den Einfluß der Orthodoxie zurückzuführen ist das Wertlegen auf die reine Sitte und die reine Lehre, die Unduldsamkeit gegenüber anderen Glaubensanschauungen und die Ablehnung jedweder Kritik, die Erwartung, daß der Staat mit dem *brachium saeculare* Andersdenkende unterdrückt, und im Zusammenhang hiermit der Wunsch, daß alle einen und denselben Glauben haben und zwar wörtlich den des Apostolizismus. Diese Einstellung findet sich vorzüglich bei den konservativen Naturen, daher auch auf dem Lande weit mehr als in der Stadt.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Der Pietismus ist außer in Württemberg niemals vollstündlich gewesen, und so sind es denn auch heute nur verhältnismäßig wenige, in denen die streng pietistische Frömmigkeit noch nachklingt. Es sind im wesentlichen die Gemeinschaftskreise, die, innerhalb der Kirche stehend, an ihr oft eine scharfe Kritik üben, und diejenigen Gemeinden, die eine Erweckung erlebt haben. Allerdings ist seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Synthese zwischen Orthodogie und Pietismus festzustellen, so daß auch die orthodoxen Kreise die Mitmenschen in „Gläubige“ und „Ungläubige“ einteilen und von jedem eine „Bekehrung“ verlangen.

Das Gedankengut der Aufklärung wirkt vor allem bei den Städtern und den städtischen und ländlichen Industriearbeitern nach. Die vielgerühmte Toleranz zeigt sich bei ihnen praktisch in der Ablehnung der Glaubenssätze, in der Gleichgültigkeit gegen die eigene Kirche und in der Überschätzung anderer Religionen. Mit Pflichtbewußtsein und Gewissenhaftigkeit paart sich ein Lebensgenuß, der vom Materialismus nicht weit entfernt ist. In diesen Kreisen finden sich auch starke pantheistische Tendenzen, oder der Aesthetizismus wird an die Stelle der christlichen Religion gesetzt.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Drittes Kapitel.

Das mystisch-magische Denken des Volksmenschen

I. Die negative Seite

Primitives Gemeinschaftsgut und gesunkenes Kulturgut

§ 1. Stellung zum Aberglauben, zur Wahrsagekunst und Zauberei.

Der Aberglaube ist im Gegensatz zum Unglauben nicht die Verneinung des Glaubens, sondern ebenfalls ein Glaube, wenn auch ein primitiver. Wie die lateinische Bezeichnung *superstitio* anzeigt, haben wir im Aberglauben Reste früherer Religionsstufen zu sehen. Was einmal heiliger Glaube gewesen ist, kann, sobald eine höhere Religionsstufe erklimmt ist, verfeinert und zum Aberglauben werden. Der Aberglaube schreibt der Natur und dem menschlichen Tun Kräfte zu, die, übernatürlich und übermenschlich, weder durch Naturgesetze erklärt werden können noch in der Religionslehre begründet sind.

Sehr scharf von diesem aus dem Heidentum stammenden Volksaberglauben, der primitives Gemeinschaftsgut ist, müssen wir den von außen her und zwar besonders aus dem Morgenland eingedrungenen Aberglauben unterscheiden, der gesunkenes Kulturgut darstellt. Bei diesem handelt es sich um eine kunstmäßig betriebene Geheimwissenschaft, die den Köpfen einzelner entsprungen ist. Während der Volksaberglaube von Schäfern, Hebammen, Schmieden, jedenfalls Leuten aus dem Volke geübt und auf die Urväter zurückgeführt wird, nennt der Kunstaberglaube als Gewährsleute gelehrte Männer, einen Salomo, Dr. Faust, Albertus Magnus. Hierher gehört auch die besonders seit dem dreißigjährigen Krieg ins Kraut geschossene Zaubersliteratur, z. B. das sechste und siebente Buch Moses, Albertus Magnus' Ägyptische Geheimnisse, der Himmelschlüssel, das Romanus-Büchlein, der geistliche Schild u. a. m., Bücher, die vom eigentlichen Volk wenig oder gar nicht gelesen werden.

Es ist nicht immer einfach, manchmal sogar unmöglich, jeweils bis ins einzelne nachzuweisen, ob und wo dieser Kunstaberglaube in den Volksaberglauben eingedrungen ist. Wichtiger ist für uns die praktische Frage, welche Teile des Volksaberglaubens wir abzulehnen haben und welche wir

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

mit verständnisvoller Duldung behandeln können, weil wir in ihnen Spuren des Glaubens, wenn auch eines primitiven Glaubens, finden.

Die christliche Kirche hat von Anfang an gegen Wahrsagerei und Zauberei Stellung genommen, weil sie darin Heidentum erblickte. Kaiser Konstantin ließ nicht nur die Wahrsager und Zauberer mit dem Tode bestrafen, sondern auch diejenigen, die sich von ihnen Auskünfte holten. In den Dekretalen wurden alle Wahrsagetünfte mit dem Bann belegt, und ähnlich gingen die mittelalterlichen Bußbücher vor, die in der Zauberei ein Teufelsbündnis wirksam sahen.

Wir können diese Einstellung früherer Jahrhunderte nicht ohne weiteres als richtunggebend für uns ansehen, schon aus dem Grunde nicht, weil wir an die Realität des Teufelsbündnisses, das der Anlaß zu den furchtbaren Zauberer- und Hexenprozessen traurigsten Angedenkens gewesen ist, in keiner Weise mehr glauben. Für uns hat die Fragestellung so zu lauten, ob derjenige, der den Zauber oder die Wahrsagerei ausübt, durch Anrufung des Teufels mit dessen Hilfe zu handeln glaubt, damit also einen Bruch mit Gott herbeigeführt hat, oder ob sein Tun sonst unsittlich ist. Das ist aber bei allen Arten des Zaubers der Fall, die dem Nächsten in irgendeiner Weise schaden wollen, und ebenso bei dem Spiritismus oder der Totenbeschwörung, wodurch die Toten, die in Gottes Hand ruhen, gegen seinen Willen auf die Welt zurückgerufen werden sollen, wenn auch, wie wir meinen, ohne den geringsten Erfolg. Es kommt aber bei der Beurteilung nicht auf den Erfolg des Zaubers an, sondern auf die Absicht, auch wenn sie nicht verwirklicht wird.

§ 2. Das Befragen der Toten.

Es kommt als bekannteste Art der Totenbefragung zunächst das gesunkene Kulturgut des Spiritismus in Betracht, der durch Tischrücken und die Vermittlung von Medien Antworten aus dem Reiche der Toten übermitteln zu können behauptet. Es mag dahingestellt bleiben, wie diese Erscheinungen im einzelnen zu erklären sind, ob durch Betrug oder gewisse magnetische oder elektrische Kraftwirkung; der Christ weiß, daß die Toten in Gottes Hand sind und durch menschlichen Vorwitz in ihrer Ruhe unmöglich gestört werden können, ein Verkehr mit der Geisterwelt also ausgeschlossen ist. Die alte Kirche hat daher schon ähnliche Erscheinungen aus dem römisch-griechischen Heidentum entschieden als widerchristlich verurteilt, und ebenso ist die Stellung der Bibel III. Mose 20, 6. 27; V. Mose 18, 21; I. Sam. 28. Obwohl wir im Gegensatz zur alten Kirche und auch zu den genannten Stellen des Alten Testaments jede Möglichkeit eines Verkehrs mit der Geisterwelt ganz entschieden bestreiten, müssen auch wir jeden derartigen Versuch verurteilen, weil er im Widerspruch zu Gottes Willen steht.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Findet sich diese Art des Befragens der Toten mehr bei den Gebildeten, so beim schlichten Volk eine andere, die wir als primitives Gemeinschaftsgut bezeichnen dürfen: Um Mitternacht gräbt man ein Loch bis an den Sarg und befragt durch dieses Loch den Toten im Namen des Dreieinigen. Besonders gern wird diese Methode beim Pferdediebstahl verwandt, indem man das Gebiß des gestohlenen Pferdes in das Loch legt. Nach dem Volksglauben stirbt der Dieb, oder er bringt das Pferd wieder zurück. Selbstverständlich ist auch diese Art, die Ruhe der Toten stören zu wollen, entschieden zu verwerfen.

§ 3. Teufelspakt, Bosheits- und Liebeszauber.

Die prinzipielle Einstellung zum Zauber ist bereits zu Beginn dieses Kapitels geklärt. Zu bekämpfen ist demgemäß jeder Zauber, bei dessen Ausübung der Betreffende den Teufel zur Hilfe anruft oder seiner Macht sich verschreibt. Dabei kann die Frage nach der Existenz eines Teufels völlig unerörtert bleiben; die Tatsache, daß der Zauberer mit dem Teufel, an dessen Existenz und Macht er selbstverständlich glaubt, in ein Bündnis zu treten willens ist, stellt einen Abfall von Gott, ein Herausfallen aus dem Gottesreiche Jesu Christi dar und ist daher Sünde. „Wenn eine Heze der anderen ihre Zauberkünste mitteilen wollte, so pflegte sie einen weißen Stock von der Straße beim Zaun zu nehmen, tat ihn in ihre Hand und sagte, sie sollte ‚an den witten stock griepen undt Gott vorlahen‘ — also eine in aller Form, nämlich nach altem Rechtsgebrauch vorgenommene und vollzogene eidliche Abschwörung Gottes¹⁷⁾.“ Hierher gehört auch der Zauber, der in Teufels oder Dreiteufels Namen ausgeübt wird. Allerdings wechseln nicht selten Zaubersprüche in Teufels Namen mit solchen in Gottes oder Jesu Namen; so findet sich in Brandenburg die Ansicht: „Büßen (d. h. bessern, heilen, sehr oft von den Zauberturen gebraucht) muß man zumeist in Jesu Namen, hilft's aber da nicht, so muß es in Teufels Namen geschehen, da hilft's jedesmal“¹⁸⁾.

Entschieden ist auch die Bosheitszauberei zu bekämpfen, die mit bewußter Bosheit einem Menschen Schaden zufügen oder ihn von Gott losreißen und dem Teufel zueignen will. Auch dann, wenn es sich nicht um eine Bosreißen des Bezauberten von Gott handelt, sondern um eine materielle Schädigung, wird das Gebot der Liebe dadurch verletzt, so daß die Bosheitszauberei auch in diesen Fällen unsittlich ist und dementsprechend behandelt werden muß. Um nur einiges aus dem Gebiet

¹⁷⁾ A. Freybe: Der deutsche Volksaberglaube in seinem Verhältnis zum Christentum und im Unterschied von der Zauberei. Gotha. 1910. S. 96.

¹⁸⁾ Wuttke: Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. 4. Aufl. Bearbeitet von E. H. Meyer. Leipzig. 1925. S. 167.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

des Bosheitszaubers zu erwähnen, kann man sich nach dem Volksglauben den bösen Blick erwerben, indem man aus dem Astloch eines Sargbrettes sich einen Gucker macht und durch ihn die Menschen ansieht, die verhext werden sollen. Vieh wird u. a. behext, indem man Zauberformeln spricht, einen Sargnagel in die Spur oder in den Trog schlägt; man kann ferner Ungeziefer herbeihegen oder einem Menschen Krankheiten anzaubern, ja ihn tobteten oder totsingen, indem man ein bestimmtes geistliches Lied ein Jahr hindurch morgens und abends singt oder Psalm 109 oder 119 ebenso täglich betet. Auch Zant kann man durch Zauber hervorrufen und gegen die Strafen des Meineides oder die Gefahr beim Stehlen sich schützen.

Nicht so verwerflich ist der Liebeszauber, obwohl auch er bisweilen unsittlich oder in der Wahl seiner Mittel geradezu bedenklich sein kann. Naturgemäß wird der Liebeszauber mit Vorliebe, wenn auch nicht ausschließlich von weiblichen Personen ausgeübt. Oft genügt schon die Berührung des Geliebten mit einem bestimmten Zaubermittel, in anderen Fällen trägt man ein Liebesmittel bei sich oder richtet einen Zauberspruch an den Mond, der fast von allen Völkern in Beziehung zur Liebe gesetzt wird. Weit verbreitet ist der Liebestrank: Man mischt dem anderen ein bestimmtes Mittel, oft etwas vom eigenen Körper, in das Getränk oder auch ins Essen. Manche Liebestränke sind geradezu gefährlich, wenn z. B. das Mädchen dem Geliebten spanische Fliegen, denen sie den Kopf abgebissen hat, im Kaffee kocht, oder auch ekelerregend, wenn es etwa eine Muskatnuß verschluckt und dann, wenn sie wieder abgegangen ist, in pulverisiertem Zustande dem Mann vorsetzt. Nicht selten ist der Liebeszauber unsittlich durch den Zweck, den er verfolgt, nämlich dann, wenn eine Frau versucht, einen fremden Ehemann der Gattin abwendig zu machen oder ein Brautpaar auseinander zu bringen, oder wenn man einen Treulosen töten will, indem man eine Nadel durch ein unter Beschwörungen angestecktes Licht hindurchsticht. In derartigen Fällen ist der Liebeszauber selbstverständlich zu bekämpfen. Wenn aber Mittel oder Zweck nicht bedenklich sind, sollte man dem Liebeszauber mit Verständnis begegnen, allerdings darauf hinweisen, daß allein Gott es ist, der die Herzen der Menschen zu lenken vermag.

§ 4. Die Bedeutung der Wochentage.

In dem mit den einzelnen Tagen der Woche verbundenen Aberglauben wirkt, freilich ohne Wissen des Volkes, altgermanischer Götterglaube nach. Bei der Christianisierung wurden nicht nur heidnische Feste zu christlichen umgebildet und heidnische Tempel als christliche Gotteshäuser in Gebrauch genommen, sondern auch die altgermanischen Götter wurden zum großen Teil zu Heiligen umgebildet, so Wodan zu St. Michael oder

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

auch zu St. Martin wegen seines Reitermantels und Streitrosses. Die Bedeutung der altgermanischen Götter wirkt besonders stark in den nach ihnen ursprünglich benannten Wochentagen und ihrer Bedeutung im Aberglauben nach. Der Sonntag, nach der altgermanischen Sunna seinen Namen tragend, gilt daher allgemein als Glückstag, der Montag dagegen, der nach dem Monde benannt ist, als Unglückstag, da der Mond in Zusammenhang gebracht wird mit Nacht, Veränderlichkeit, Finsternis und Diebstahl. Dio oder Zio hat dem Dienstag seine Bezeichnung verliehen; da nun Zio der Gott des Schwertes, des Krieges und des Gerichtes ist, ist der Dienstag bedeutsam als Termin für Gerichtssachen (alt- und plattdeutsch Dingstag, d. h. Gerichtstag). Mittwoch, Wodanstag, gilt wegen seiner Beziehung zu Sturm und Unwetter als Unglückstag. Der nach Donar oder Thor geheißene Donnerstag ist in vieler Hinsicht ebenfalls ein ungünstiger Tag. Aber da Donar mit seinem Hammer das Land fruchtbar macht, soll Landarbeit an diesem Tage gesegnet sein, und gerade der Gründonnerstag wird in dieser Wirkung noch erheblich durch die christliche Bedeutung gesteigert. Wenn man am ersten Donnerstag der ausziehenden Herde ein Beil, den Hammer des Donar, nachwirft, schützt man damit Herde und Hirten. Der Freitag war der Tag der Freia. Je nachdem, ob heidnische oder christliche Überlieferung überwiegt, gilt dieser Tag als Glücks- oder Unglückstag. Eine Unmenge von abergläubigen Gebräuchen ist verständlicherweise mit dem Karfreitag verbunden. Eine erwähnenswerte Rolle spielt dabei der Kreuzdorn, dessen Kreuz auf Christi Kreuz und dessen Dornen auf seine Dornenkrone sich beziehen sollen. So begegnet dem, der mit dem in der Karfreitagsnacht geschnittenen Kreuzdornstab geht, kein Gespenst. Mit Kreuzdornruten wird das Vieh vor Sonnenaufgang gepeitscht, und wenn man den Kreuzdorn in die vier Ecken des Stalles oder in die Ständer schlägt, wird das dazwischenstehende kranke Vieh gesund. An solche christlichen Anklänge, wie sie sich beim Kreuzdorn finden, läßt sich gut anknüpfen. Vor allem aber ist zu zeigen, daß für den Christen die altgermanische Götterlehre, wie sie in der abergläubigen Bedeutung der einzelnen Tage noch nachwirkt, überholt ist.

II. Die positive Seite

Primitives Gemeinschaftsgut und gesunkenes Kulturgut

§ 1. Der pädagogische Volksaberglaube.

Nicht wenige abergläubige Vorstellungen erklären sich daraus, daß sie Unsitten haben bekämpfen wollen. Wir sprechen in diesem Falle von pädagogischem Volksaberglauben; er läßt sich ohne weiteres pastoral auswerten.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Wenn z. B. nach der Meinung des Volkes die Hand, die nach den Eltern schlägt, aus dem Grabe herauswächst, so verbirgt sich dahinter der feine Zug, Kinder zur Pietät gegen die Eltern zu erziehen. Kleine Kinder sollen nicht mit kleinen Hunden oder Katzen zusammen aufgezogen werden; im Hintergrunde steht schwerlich die Meinung, die gelegentlich geäußert worden ist, daß den Kindern dann nicht genügend Sorgfalt zugewendet werde — das ist kaum zu befürchten —, sondern die Beobachtung, daß die Kinder sich durch das Verschlucken der Tierhaare schwere Krankheiten ziehen können und auch sonst durch die Tiere in ihrer Gesundheit erheblich gefährdet sind. Der Glaube, daß den bösen Blick bekomme, wer sich bei der Feier des heiligen Abendmahles umsehe, oder daß die Konfirmanden, die sich bei der Einsegnung umschauen, den Teufel erblicken, ist zu verstehen als Mahnung zur Sammlung bei den genannten Feiern. Der pädagogische Gedanke liegt auch deutlich bei folgenden Volksvorstellungen zutage: Auf einem Messer, das auf dem Rücken liege, laufe der Teufel umher; wenn Mädchen pfeifen, weine die Mutter Maria; über Mädchen, die bei Nacht mit losgebundenen Haaren aus dem Hause gingen, hätten die Hexen Gewalt; wenn man einen Sterbenden laut beklage, mache man ihm das Scheiden von der Welt schwer; vor dem morgendlichen und nach dem abendlichen Gebetsläuten solle man kein Wasser holen, es sei unrein; eine Wöchnerin dürfe neun Tage nach der Geburt nicht aus der Stube gehen, sonst habe das Kind keine Ruhe, und wenn ihr erster Gang aus dem Hause nicht ihr Kirchgang sei, habe oder bringe sie Unglück. Wie diese Beispiele zeigen, hat der pädagogische Volkssaberglaube seinen tiefen Sinn: Bald schärft er Gesundheitsregeln ein, bald unterstreicht er kirchliche Sitten, bald auch wieder birgt er Erziehungsregeln für die Jugend oder ist aus noch anderen Momenten herausgeboren. Immer aber läßt er sich trefflich verwerten, und es wäre tief zu bedauern, wenn die Kirche ihn unbeachtet lassen oder gar bekämpfen wollte. Predigt, Unterricht und Seelsorge können durch seine verständnisvolle Ausdeutung reiche Befruchtung erfahren.

§ 2. Geneigtmachen der göttlichen Mächte durch Opfer.

Von den Dank- und Sühnopfern, die von den alten Germanen dargebracht wurden, haben sich mancherlei Spuren noch im Volkssaberglauben erhalten, wenn auch das Volk diesen Zusammenhang ebenfalls bereits längst vergessen hat. Das gilt nicht nur von dem auch in evangelischen Gegenden sich findenden Gelübde und dem Opfer an die Kirche; auch in vielen Gebäcken und Festspeisen lebt dieser altgermanische Opfergedanke weiter, besonders deutlich aber in der namentlich in slavischen Gegenden sich findenden und bei Hochzeiten, Kirchweihen, Erntefesten, in der Fastenachtszeit oder zu Pfingsten geübten Sitte des Hahnenschlagens.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Offensichtlich sind die heidnischen Spuren bei den mancherlei Spendeopfern, bei denen etwas von dem Getränk, meist Wein, auf die Erde gegossen wird. Hierher sind zweifellos auch die Johannesminne zu rechnen und der in den früheren studentischen Korporationen übliche Totensalamander, bei dem das ausgetrunkene Glas zu Scherben geworfen wurde, ein Brauch, der sich ebenso beim Richtfest findet. Der Opfergedanke liegt ferner zugrunde, wenn beim ersten Aekern Brot oder ein Ei unter den Pflug gelegt wird oder beim ersten Austreiben des Viehes gekochte Eier von den Hufen der Tiere zertreten werden; Eier gelten dabei als ein Symbol der Fruchtbarkeit. Das Hineinwerfen von Geld durch die Wöchnerin in den Brunnen soll bezwecken, daß der Wassermann das Kind ihr nicht raube oder der Brunnen infolge der Entbindung nicht versiege; sicherlich hat das Hineinwerfen des Taufopfergeldes in das Taufwasser denselben Sinn. Auch finden sich Opfer an den Wind, wohl ursprünglich an Wodan und Frigg, an das Feuer, selbst an die Mäuse, indem man z. B. die letzte Garbe auf dem Felde stehen läßt oder drei Garben in der Scheune mit den Ähren nach unten legt. Den Obstbäumen bringt man Opfer, indem man die Reste der Weihnachtsmahlzeit ihnen hinschüttet oder etwas von den Früchten, die sie bringen, beim ersten Tragen alle ihre Früchte auf ihnen läßt, damit sie reichlich oder überhaupt wieder tragen. Besonders häufig sind die Erntepfer: Man läßt „für den Woden“, „für Wodans Pferd“ oder „für Petrus“ einige Ähren übrig. Beim Suchen von Erdbeeren dürfen die verschütteten nicht aufgehoben werden, sie sind Eigentum der Mutter Gottes, oder man muß beim Sammeln die drei ersten Beeren oder Pilze auf einen Baumstamm oder in einen hohlen Baum legen. Auch Tieropfer finden sich in mannigfacher Gestalt, bei Viehsterben oft in der Art, daß man ein Tier lebendig eingräbt. Sogar die Erinnerung an Menschenopfer, namentlich an die lebendige Einmauerung von Kindern bei dem Bau von Brücken, Deichen, Mauern, lebt in der Volksfage fort, und noch heute ist die Anschauung lebendig, daß ein Neubau sein Opfer fordert, spätestens im zweiten Jahr jemand in ihm stirbt oder derjenige dem Tode verfallen ist, der es zuerst betritt; darum läßt man als erstes ein Huhn oder einen Hahn, einen Hund oder eine Katze hineingehen oder schlachtet ein Tier und trägt es durch das ganze Haus¹⁹⁾. Dem Glauben, daß ein Haus verhext sei und von jeder neu einziehenden Familie sein Opfer verlange, bin ich bei meinem jetzigen Pfarrhause begegnet; vielleicht führt diese Vorstellung sich darauf zurück, daß dem Hause kein Opfer gebracht sei, oder Erfahrungen, die in und mit dem Hause gemacht worden sind, wurden verallgemeinert. In einem anderen Falle erklärte sich der Volksglaube, daß alle Frauen in

¹⁹⁾ Vgl. Wuttke a. a. O., S. 288—301.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

einem bestimmten Pfarrhause nach der Entbindung sterben müßten, durch das ungesunde Wasser, das bei den Entbindungen verwandt worden war und zu Kindbettfieber zu führen pflegte.

In manchen Fällen werden sich derartige abergläubige Meinungen auf diese oder andere Art erklären lassen. Im allgemeinen aber wird es sich darum handeln, an den Gedanken des Opfers anzuknüpfen und ihn auf die evangelische Höhe zu führen.

§ 3. Die Gebundenheit an Jesus.

Bei den christlichen Segen ist die altgermanische Grundlage ebenfalls oft noch unverkennbar, wenn allerdings auch hier dem Volke längst aus dem Gedächtnis geschwunden. An die Stelle von Wodan, Donar und Freya treten etwa Christus, Petrus und Maria, und die oft gebrauchte Formel „Christus und Petrus gingen über Land“ führt sich auf die Wanderungen Wodans mit anderen Göttern zurück²⁰⁾. Mit vollem Recht weist Freybe darauf hin²¹⁾, daß die Gabe des Heilens schon im Neuen Testamente ein besonders Charisma ist, das, von der Kirche mit Unrecht vernachlässigt, im Volk und besonders in seinen Segen weiterlebt und daß Christus den ganzen Menschen, auch dem Leibe nach, erlöst hat. Das ist der richtige Kern, der sich im Volksbewußtsein erhalten hat. Eingepreßt werden aber muß dem Volk mit allem Nachdruck, daß es sich hier nicht um zauberhafte Heilungen im Sinne der Theurgie handeln dürfe, sondern daß der durch Segen und Gebet angerufene Heiland helfe, daß also das Entscheidende nicht etwa die bestimmte Formel, sondern das gläubige Gebet ist. So verstanden braucht das Segnen, Besprechen, Stillen, Böten oder Boten, d. h. Heilen durch Zauberformeln, keineswegs als unchristlich abgetan zu werden; denn nach christlichem Verständnis ist nicht etwa die Formel das Entscheidende, durch die Christus auch keineswegs zum Helfen gezwungen werden kann, sondern der Glaube an Christus, der auch bei körperlichen Leiden sich buchstäblich als Arzt der Menschheit erweist.

Der Segen hat entweder die befehlende oder die erzählende Form. Die erste findet sich in einem bekannten Feuersegens, der lautet:

„Feuer, du heißt Flamm,
Dir gebeut Christus, der werte Mann,
Daß du mußt stille stehn
Und nicht weitergehn.
Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

²⁰⁾ Freybe a. a. D., S. 42.

²¹⁾ Ebenda. S. 105 ff.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Die erzählende Form findet sich in folgendem Blutstillsegen, den Hansjakob in seinem Buch „Wilbe Kirschen“ (3. S. 337) mitteilt:

„Frisch ist die Wund',
Heilig ist die Stund',
Heilig ist der Tag,
Der Jesum Christum geboren hat“;

es folgen Vaterunser und Glaubensbekenntnis. Es gibt auch Segen gegen das Fieber, gegen Friesel, Schlaflosigkeit, Schwindel, Gicht, gegen das Mal auf dem Auge, Zahnschmerzen, die Rose, mancherlei Entzündungen, meist Brand genannt, gegen Mundfäule, Schlangenbiß, Wunden, auch Brandwunden, Flechten, Tollwut, ferner Kugelsegen, Diebesbann, der auch gegen möglichen Diebstahl ausgedehnt werden kann, schließlich auch Segen gegen die Aufblähung des Rindviehes und sogar gegen die Läuseplage beim Vieh²²⁾.

Die in den Segen deutlich hervortretende Gebundenheit an Jesus ist eine Wirkung der heiligen Taufe. Die hohe Bedeutung der Taufe lebt im Volksaberglauben noch in vielen Zügen fort. Die Macht des Teufels über das ungetaufte Kind ist groß: Wenn des Nachts nicht Licht bei ihm brennt, wird es von Zwergen in einen Wechselbalg umgetauscht, oder Hexen und böse Leute tun ihm etwas zuleide; auch muß stets jemand bei dem ungetauften Kinde sein und wachen. Ungetaufte Kinder werden an besonderer Stelle auf dem Friedhof beerdigt, ihre Seelen sind Irrlichter, worüber sich allein schon eine erschütternde Predigt halten ließe. Nach der Taufe pflegt die Hebamme das Kind vorzuhalten mit den Worten: „Einen Heiden haben wir fort, einen Christen bringen wir wieder“, und nach dem ersten Wickeln des neugeborenen Kindes pflegt die Hebamme oder jemand anders dreimal die Arme über das Kind zu kreuzen mit den Worten: „Das walt Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist.“ An solchen und ähnlichen Zügen läßt sich der Wert der Taufe und der auf ihr beruhenden Zugehörigkeit zu Jesu, dem Heiland, verdeutlichen.

§ 4. Sympathetische Kuren.

Oft sind die Segen mit einer sympathetischen Kur verbunden, sie kann aber auch ohne einen Segen angewandt werden. Unter Sympathie verstehen wir das gemeinsame Leiden zweier an und für sich verschiedener Personen oder Dinge, und zwar in der Weise, daß eine an der einen Person oder dem einen Ding vorgenommene Handlung auch an

²²⁾ Weitere Segen vgl. Freybe a. a. D., S. 108—110 und Wuttke a. a. D., S. 169—177.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

der anderen Person oder dem anderen Ding sich auswirkt. Wenn z. B. eine Leiche ein Kleidungsstück mit in den Sarg bekommt, auf dem der Name eingestickt ist, so muß die betreffende Familie allmählich hinsterven in derselben Weise, wie dieses Kleidungsstück mit dem Namen zerfällt. Oder wenn eine Warze mit der Hand oder dem Knochen eines Toten bestrichen wird, vergeht die Warze, wie der Leichnam vergeht.

Auf den ersten Blick mag diese Anschauung sehr eigenartig wirken; aber sie wäre nicht in fast allen Völkern verbreitet, wenn sich nicht eine Wahrheit dahinter verbergen würde. Der richtige Gedanke, der sich hinter dieser Anschauung versteckt, ist dieser, daß das All nicht aus einer Vielheit von lauter Einzelwesen besteht, die nicht die geringste Verbindung miteinander haben, sondern daß sie untereinander in einem gewissen Zusammenhang stehen. Am tiefsten hat Paulus das Richtige an dieser Anschauung in Worte gekleidet, indem er Röm. 8, 21—23 sagt, daß alle Kreatur sich mit uns sehnt und sich noch immerdar ängstet, ein Gedanke, der den sogenannten Gebildeten fast völlig verlorengegangen ist, im schlichten Volk aber, wenn auch entstellt, in seinem Glauben an die Sympathie weiterlebt. Das Volk beruft sich bei diesen sympathetischen Kuren einfach auf seine Erfahrung, die ihm zeigt, daß viele Leiden schon auf diese Art geheilt worden sind; den inneren Zusammenhang zu klären ist nicht seines Amtes. Voraussetzung für die Heilung ist, daß der Kranke an sie fest glaube, und dieser Glaube trägt zweifellos viel zu den tatsächlichen Heilerfolgen bei. Daß er freilich nicht allein den entscheidenden Einfluß ausübt, geht aus der Tatsache hervor, daß auch kleine Kinder, die gar nicht wußten, was mit ihnen vorgenommen wurde, durch sympathetische Kuren genesen sind. Fast stets wird von dem Kranken Schweigen von der angewandten Kur gefordert, bisweilen auch ein kurzes Sichabschließen von der Außenwelt, wohl damit die Zauber- und Lebenskräfte sich ungehindert entfalten können. Oft wird auch verlangt, daß die Kur von einer Person anderen Geschlechtes und keinem nahen Verwandten angewandt wird; der zugrunde liegende Gedanke ist dieser, daß die Wechselwirkung zwischen Mann und Frau und zwischen zwei nicht miteinander Verwandten wesentlich stärker ist. Daß der abnehmende Mond oder der Neumond fast allgemein als die geeignetste Zeit betrachtet wird, hat seinen Grund darin, daß auch die Krankheit abnehmen soll.

Eine Krankheit kann man zunächst direkt oder indirekt auf Menschen übertragen. So erzählt Hansjakob in seinem schon erwähnten Buch „Wilde Kirschen“ (S. 312) von jemandem, der anderen die Zahnschmerzen abnahm und infolgedessen stets selbst ein geschwollenes Gesicht hatte. Mittelbar überträgt man die Krankheit auf andere, indem man einen Gegenstand mit dem kranken Körper in Berührung bringt und ihn dann fortwirft; wer

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

ihn an sich nimmt, bekommt damit auch die Krankheit. Ferner gibt es eine ganze Reihe von Tieren, die nur mit dem Kranken in Berührung zu kommen oder von seinem Essen etwas zu erhalten brauchen, um sein Leiden ihm abzunehmen, oder das Tier, das mit dem Kranken zusammen gewesen ist, wird getötet und damit auch die Krankheit beseitigt. Endlich aber kann man das Leiden auch auf Bäume übertragen, gewöhnlich indem man es mit einem Bindfaden, der um die kranke Stelle gebunden war, oder mit Stroh, auf dem der Kranke gelegen hat, ihnen anbindet oder durch einen Nagel in den Baum hineinpflöckt. Doch kann die Krankheit auch durch Astlöcher und Baumspalten abgestreift werden, indem der Kranke durch einen Baumspalt hindurchkriecht oder hindurchgezogen wird. Schließlich kann sie auch in fließendes Wasser geworfen und weggeschwemmt, vergraben, Leichen mit ins Grab gegeben oder beseitigt werden, indem man den mit ihr in Berührung gebrachten Gegenstand vertrocknen, verfaulen oder verbrennen läßt²³⁾.

§ 5. Sonstige Zusammenhänge zwischen der Menschen-, Tier- und Pflanzenwelt.

Auch über die sympathetischen Kuren hinaus gibt es im Volksglauben Zusammenhänge zwischen der Menschen-, Tier- und Pflanzenwelt, die uns einen tiefen Einblick in die Seele des Volkes tun lassen. So sollen, wenn jemand stirbt, in seinem Hause alle Blumentöpfe von der Stelle gerückt werden, sonst gehen sie ein. Wenn man der Braut vor der Trauung etwas Leinsamen in den Kranz legt, gedeiht ihr der Flachs gut. Am Weihnachtsheiligabend legt man vor dem Essen Strohseile unter den Tisch und bindet sie, nachdem man über sie gebetet und gegessen hat, um die Bäume, damit sie reichlich Frucht bringen. Auch soll das Stroh, auf dem die Wurst nach dem Kochen gelegen hat, zu demselben Zweck, am besten in den zwölf Nächten, um die Bäume gebunden werden. Daß dieses Umwickeln der Bäume mit Strohseilen nur ein natürliches Mittel zum Schutz gegen den Obstbaumnachtfalter sei, wie Freybe²⁴⁾ meint, ist deswegen nicht anzunehmen, weil dann das Stroh nicht erst besonders hätte vorbereitet zu werden brauchen. Auch das Beschenken der Bäume in der Neujahrsnacht hat den Sinn, daß der Baum den Menschen wieder beschenken soll.

In ähnlicher Weise ist der Zusammenhang zwischen Menschen- und Tierwelt im Volksglauben lebendig. So sollen Pferde, auf die man neugeborene Kinder setzt, gut gedeihen. Steckt man dem Bräutigam vor der Trauung von jeder Art Vieh eine Feder oder ein Haar mit etwas Brot

²³⁾ Vgl. Buttle a. a. D., S. 321—343 und besonders S. 185—188.

²⁴⁾ Freybe a. a. D., S. 167.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

und Fleisch in die Tasche, so schlagen die Haustiere gut ein. Ist der Hausherr gestorben, so muß es dem Vieh im Stall, ja sogar den Bienen im Garten mitgeteilt werden; sonst sterben sie ebenfalls. Hierher gehören auch die durch Tiere übermittelten Todesbotschaften, z. B. das Schreien des Käuzchens, das Klopfen des Holzwurmes, das Heulen des Hundes oder das Scheuen von Pferden vor einem Hause. Um einen Hund mit seinem neuen Herrn vertraut zu machen, gibt man ihm im Brot einige aus der Achselhöhle des neuen Herrn geschnittene Haare zu fressen oder trägt ein paar Haare des Tieres bei sich im Schuh. Kein Vieh darf als „Ding“ bezeichnet werden. Auch die sogenannten Tiergespräche, die darin bestehen, daß dem Gurren der Taube, dem Brüllen des Ochsen, dem Wachtelschlag usw. ähnlich klingende Worte untergelegt werden, zeigen deutlich den Zusammenhang zwischen Menschen- und Tierwelt²⁵⁾.

Im Volksglauben wie auch in der Volksdichtung lassen sich zwei große Richtungen erkennen. Die eine strebt dahin, daß der Mensch hinter der Natur sich vor Gott versteckt; diese Richtung ist zu überwinden. Die andere Richtung hat ihren Schwerpunkt darin, daß der Mensch die Naturwelt an sich emporführen will; dieses Streben ist möglichst zu pflegen. Das gilt auch für den Zusammenhang der Menschenwelt mit der Tier- und Pflanzenwelt.

§ 6. Apotropäischer Zauber.

Der apotropäische Zauber hat die Aufgabe, den Bosheitszauber abzuwehren. Während der Bosheitszauber unsittlich ist, gilt das von dem Abwehrzauber nicht. Die Mittel, die bei ihm angewandt werden, sind nicht unheimlicher Natur wie bei dem Bosheitszauber, sondern haben oft sogar einen christlichen Klang. Christlich-kirchliche Dinge wie Tauf- und Weihwasser, die Elemente des Abendmahles und überhaupt geweihte Dinge wie geweihte Kerzen, geweihte Palmen, aber auch die Glocken werden zu apotropäischem Zauber benutzt, ebenso Bibel und Gesangbuch, das Schlagen des Kreuzeszeichens, ferner heilige Namen, voran die Dreieinigkeit, aber auch Jesus, Joseph, Maria und die Namen der Weisen aus dem Morgenland, Kaspar, Melchior und Balthasar. Die Praxis der katholischen Kirche kommt diesem Aberglauben weithin entgegen, und nicht selten machen selbst Protestanten katholische Priester und Mönche gegen deren Willen und Willen zu Zauberern.

Daneben gibt es eine große Anzahl von anderen Mitteln, die das Unheil abwehren sollen. Weithin auch in den Kreisen der sogenannten Gebildeten ist es üblich, daß man sich gegen Berufen schützt, indem man bei anerkennenden Worten, die andere oder die man selbst sagt, sofort hinzu-

²⁵⁾ Ebenda. S. 170 ff.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

fügt „unberufen“ oder dreimal an den Tisch klopft. Oft sind allerdings die angewandten Mittel äußerst roh, so daß aus diesem Grunde die Kirche dagegen Front zu machen hat. So ist es eine gemeine Tierquälerei, wenn man eine Gans lebendig brät, um auf diese Art die den Gänsen angehegte Krankheit zu heilen; nach dem Volksglauben erleidet nicht die Gans die Schmerzen, sondern die Hexe. Ebenfalls wohl allgemein bekannt ist, daß jemand, der umkehrt, um etwas Vergessenes zu holen, sich noch einmal setzen muß, weil sonst sein Vorhaben mißlänge, und es ist wiederum eine Tierquälerei, wenn man mit einer Henne, die gekräht und damit Unglück verkündet hat, die Länge des Zimmers von der der Stubentür gegenüberliegenden Wand an mißt, indem man sie immer kopfüber umdreht und ihr, wenn der Kopf zuletzt nach unten kommt, den Kopf, sonst das Schwanzende abhaut.

Die christliche Unterweisung wird darauf aufmerksam zu machen haben, daß es für den Christen kein blindes Schicksal gibt, das er in seinem Sinne beeinflussen könnte, sondern daß über ihm die Vorsehung des himmlischen Vaters waltet. Sie beeinflussen zu wollen, ist ebenso unnötig wie unmöglich.

Bei dem übrigen Abwehrzauber besteht gerade bei der Anwendung christlich-kirchlicher Zaubermittel die Gefahr, daß der Betreffende gar sein Tun als gut christlich ansieht. Darum ist darauf hinzuweisen, daß als einziges Mittel gegen eine schädliche Einwirkung anderer das Gebet für den Christen in Frage kommt, aber kein Gegenzauber. Darüber hinaus ist der Versuch zu machen, nicht durch Spott und Hohn, die doch nur allenfalls den Aberglauben in den Winkel treiben, ihn aber nicht überwinden und beseitigen, sondern durch liebevolles, verständnisinniges Eingehen auf die Vorstellungen des Volkes die Meinung von der Wirklichkeit des Bosheitszaubers zu vertreiben.

§ 7. Wahrsagekunst.

Beim Wahrsagen handelt es sich um die Kunst, aus bestimmten Anzeichen die Ereignisse der Zukunft voraussagen zu wollen. Selbstverständlich kommt hierbei das Hellsehen ebensowenig in Betracht wie das Fernsehen; denn hier werden keine Zeichen gedeutet, sondern intuitiv schaut der Betreffende in die Zukunft oder in die Ferne, eine Gabe, die, wissenschaftlich noch nicht vollkommen geklärt, manchen von Gott verliehen ist.

Das Wahrsagen aus Vorzeichen läßt sich sehr häufig bis in altheidnische Zeit zurückverfolgen, oder es lehnt sich an kirchliche Dinge an. Als solche Vorzeichen gelten zunächst außergewöhnliche Erscheinungen am Himmel wie Kometen, Sternschnuppen, Blutregen, Regenbogen, Irrlichter, Nordlicht; aber auch Wolken, Wind, Gewitter, Regen oder Schnee an bestimmten Tagen haben ihre besondere Bedeutung, die örtlich oft ver-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

schieden ist. Daß einzelnen Tieren die Gabe zugeschrieben wird, bevorstehende Todesfälle zu wissen, ist bereits in anderem Zusammenhang angeführt. Darüber hinaus gelten Tiere als Glücks- oder Unglücksboten. Wenn einem ein Hase, eine Katze oder ein Schwein begegnet oder über den Weg läuft, bedeutet es Unglück, während Schafe und Adler als Glücksbringer angesehen werden; Mäuse, Maulwürfe und Raben, Eulen und Elstern sollen dagegen wieder Unglücks- oder gar Todesboten sein. Doch haben auch viele andere Tiere wie Hahn, Taube und Schwalbe, Storch und Kuckuck, die Singvögel, Schmetterlinge und Marienkäfer, der Holzwurm und die Spinne, Bienen und selbst Läuse ihre Bedeutung, ebenso bestimmte Pflanzen. Am bekanntesten ist, daß der Funder von vierblättrigem Klee Glück haben soll. Der Mitmensch kann ebenfalls durch sein Verhalten ein Deuter der Zukunft sein. So ist es eine gute Vorbedeutung, wenn einem morgens ein Kind oder junger Mensch, dagegen ein schlechtes Anzeichen, wenn einem eine alte Frau begegnet. Aus dem Verlaufe des Hochzeitstages oder den Ereignissen beim Hausbau wird auf den Verlauf der Ehe und auf Glück oder Unglück im Hause geschlossen. Ebenso haben die Ereignisse bei Taufen und Beerdigungen ihre Bedeutung für die Gestaltung der Zukunft, aber auch alltägliche Begebenheiten des Lebens wie etwa das Zerbrechen eines Spiegels, das einen Todesfall oder sieben Jahre Unglück anzeigen soll, ja selbst die Vorgänge bei Tisch wie das Verschütten des Salzes, das Sitzen an der Ecke oder die Lage des Brotes. Schließlich wird auch mancher Schluß aus der Körperbildung eines Menschen auf seine Zukunft gezogen, wobei ein und dasselbe in verschiedenen Gegenden auch wieder ganz verschiedenes bedeuten kann. So werden Kinder mit zwei Wirbeln auf dem Kopf als Glückskinder eingeschätzt in Thüringen und Baden, bald wieder gelten sie als störrisch und unbegabt (Baden), oder sie sollen ertrinken (Halle).

Eine besondere Rolle spielen die geistigen Erscheinungen des Vorspukes, der Gesichte und Träume. „Eine Tatsache wirkt, bevor sie in die Wirklichkeit tritt, ihren Schatten rückwärts in die Gegenwart, der als eine von der gegenständlichen, natürlichen, greifbaren Wirklichkeit verschiedene Erscheinung ungeisterhaft als Vorspuk wahrgenommen werden kann, aber entweder ohne Vermittlung der äußeren Sinne, nur innerlich, oder durch einen Sinn, aber nicht durch alle; man sieht etwas, aber kann es nicht hören oder greifen, man hört etwas, aber sieht nichts, man fühlt etwas, aber sieht und hört nichts; es ist eben eine übernatürliche, durch die Sinne nicht ganz faßliche Erscheinung, welcher der eigentliche Körper fehlt²⁰⁾.“ —

²⁰⁾ Wuttke a. a. D., S. 223. Wuttke gibt S. 198—259 eine ausführliche Darstellung des Wahrfagens.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Was die Deutung der Träume anbetrifft, wie das Volk sie vornimmt, so unterscheidet sie sich von der Art der biblischen Deutung dadurch, daß nicht etwa die Sache deutlich gekennzeichnet wird, wie es in der Bibel der Fall zu sein pflegt, auch nicht einmal durch eine vernünftige Symbolik; es besteht vielmehr zwischen dem zukünftigen Ereignis, das auf Grund des Traumes erwartet wird, und diesem selbst gar kein innerer Zusammenhang, so z. B. wenn helle Flammen Freude, Rauch aber Unglück anzeigen sollen. Die Deutung der Träume muß daher erst gelernt werden, wozu die Traumbücher Anleitung geben.

Während diese Zeichen dem Menschen ohne sein Zutun begegnen und ihn einen Blick in die Zukunft tun lassen, kann der Mensch das Wahrsagen nun aber auch gleichsam als eine Kunst betreiben, durch die er das Schicksal zwingt, ihm Antwort zu geben auf die Fragen, die er ihm vorlegt. Besonders günstig sind für diesen Zweck unter den Zauber- und Schicksalszeiten der Andreas-, Thomas-, Christ- und Silvesterabend sowie der Johannes- und Matthiastag. So werfen die Mädchen am Andreasabend oder in der Silvesternacht den linken Pantoffel rückwärts über den Kopf; weist die Spitze zur Stube, so kommt noch in demselben Jahre der Bräutigam (Schlesien, Ostpreußen), weist sie zur Tür, so verläßt das Mädchen das Haus (Ostpreußen, Süddeutschland, Vogtland, Sachsen). Besonders bekannt und fast allgemein geübt ist das Bleigießen zu Silvester, aber auch das Abzählen von Blumenblättern, etwa mit dem Spruch: „Er liebt mich — von Herzen — mit Schmerzen — über alle Maßen — kann's gar nicht lassen — ein bißchen — ein wenig — fast gar nicht.“ Sehr verbreitet ist auch, gerade in frommen Kreisen, das Stechen oder Aufschlagen von Büchern, besonders der Bibel; die getroffene Stelle soll dann auf die einen bewegende Frage Antwort geben. Mühsamer ist das Punktieren, wozu ein besonderes Punktierbüchlein erforderlich ist. Der Zauberspiegel, der durch bestimmte Manipulationen seine Zauberkraft erhalten hat, zeigt etwa in der Neujahrsnacht das Bild des zukünftigen Gatten; doch kann das Wasser in besonderen Nächten den Zauberspiegel ersetzen, auch kann man zu gewissen Zeiten durch Vornahme gewisser Handlungen wie durch das Schauen in den Ofen oder das Hinaustreten auf den Kreuzweg künftige Ereignisse sehen. Schließlich werden zum Ausfindigmachen von Dieben oder Hezen besondere Künste angewandt. Bei den Gebildeten spielt nicht selten die Astrologie eine bedeutsame Rolle, das Horoskop soll Aufschluß über die Zukunft geben, und weit verbreitet wiederum gerade in den Städten ist das Kartenlegen, das zweifellos aus dem Losen mit Runenstäbchen hervorgegangen ist, oder das Wahrsagen aus den Linien der Hand.

Wie soll sich nun die Kirche zu allen diesen Praktiken der Wahrsagerei einstellen? Der Gedanke, der dem zugrundeliegt, ist die richtige Er-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

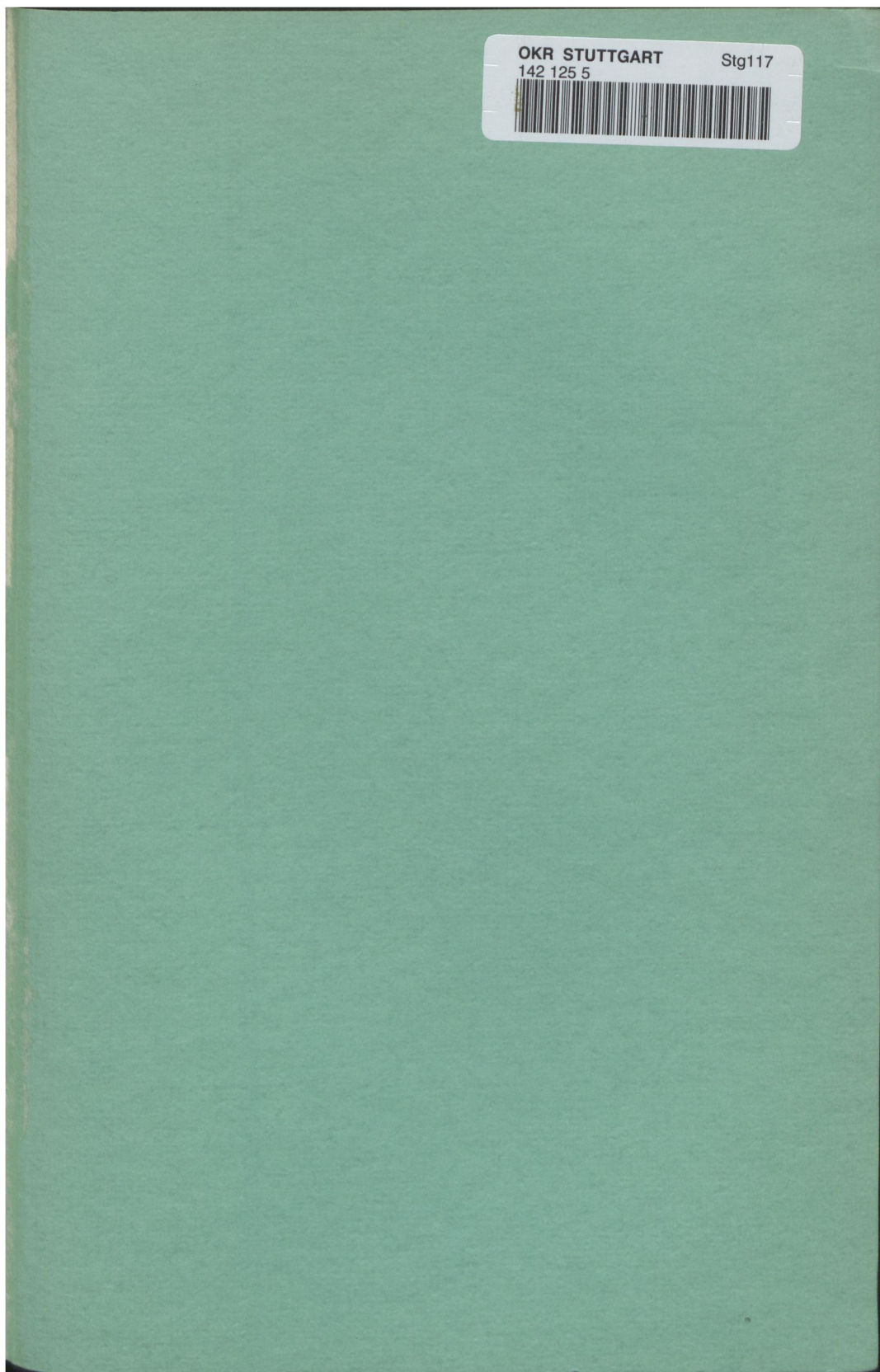
kenntnis, daß es keinen Zufall gibt. Aber statt nun an eine göttliche Vorsehung zu glauben, die das Beste des Menschen will, wähnt man sich in der Macht eines blinden Schicksales, das notwendigerweise über einen hereinbricht, wenn man das Unglück, das auf einen wartet, nicht beizeiten abwendet. So versucht der Mensch die Zukunft zu erforschen, um dann den Lauf der Natur durch schlaue Künste des Geistes zu leiten, das Unglück abzuwenden und das Glück zu erjagen. Diesem Unglücks- und Schicksalsglauben hat die Kirche den Vorsehungsglauben entgegenzustellen im Sinne von Röm. 8, 28: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen“. Von hier aus gesehen ist es völlig unnötig, den Schleier von der Zukunft hinwegziehen zu wollen, den Gott wohlweislich darübergelegt hat, ganz abgesehen davon, daß es auch unmöglich ist. Gleichwohl möchte ich das Wahrsagen nicht zu den unbedingt zu beseitigenden Stücken des Aberglaubens rechnen, vor allem deswegen nicht, weil viele der genannten Stücke wie z. B. das Bleigießen in weiten Kreisen unseres Volkes gleichsam nur noch als eine harmlose Unterhaltung gewertet werden. Legt man zu großes Gewicht auf diese Dinge, könnte leicht der Anschein der Kleinlichkeit erweckt werden. Wird der Schicksalsglaube durch den Vorsehungsglauben ersetzt — das ist allerdings die Voraussetzung —, dann werden alle diese Praktiken, die einst ernstgenommen worden sind, immer mehr an Gewicht verlieren. Durch strenge Verfolgung aber würden sie schwerlich beseitigt, sondern nun erst recht an Bedeutung gewinnen und doch in der Verborgenheit weiter gepflegt werden.

Schluß.

Die vorliegende Studie erhebt nicht den Anspruch, die behandelten Probleme aus dem Gebiete der evangelischen Volksfrömmigkeit in normativer Weise endgültig gelöst zu haben. An vielen Punkten wird höchstwahrscheinlich Widerspruch erhoben werden, vor allem wohl bei der Behandlung des Volksaberglaubens. Das kann auch nicht anders sein, wenn zum ersten Male der Versuch gemacht wird, die evangelische Volksfrömmigkeit nicht nur darzustellen, sondern zugleich auch zu werten und die Stellung der Kirche zu ihr zu umreißen. Sofern diese Arbeit nur die Diskussion über diesen gerade heute so unendlich wichtigen Gegenstand in Fluß bringt, ist ihre Aufgabe damit erfüllt.

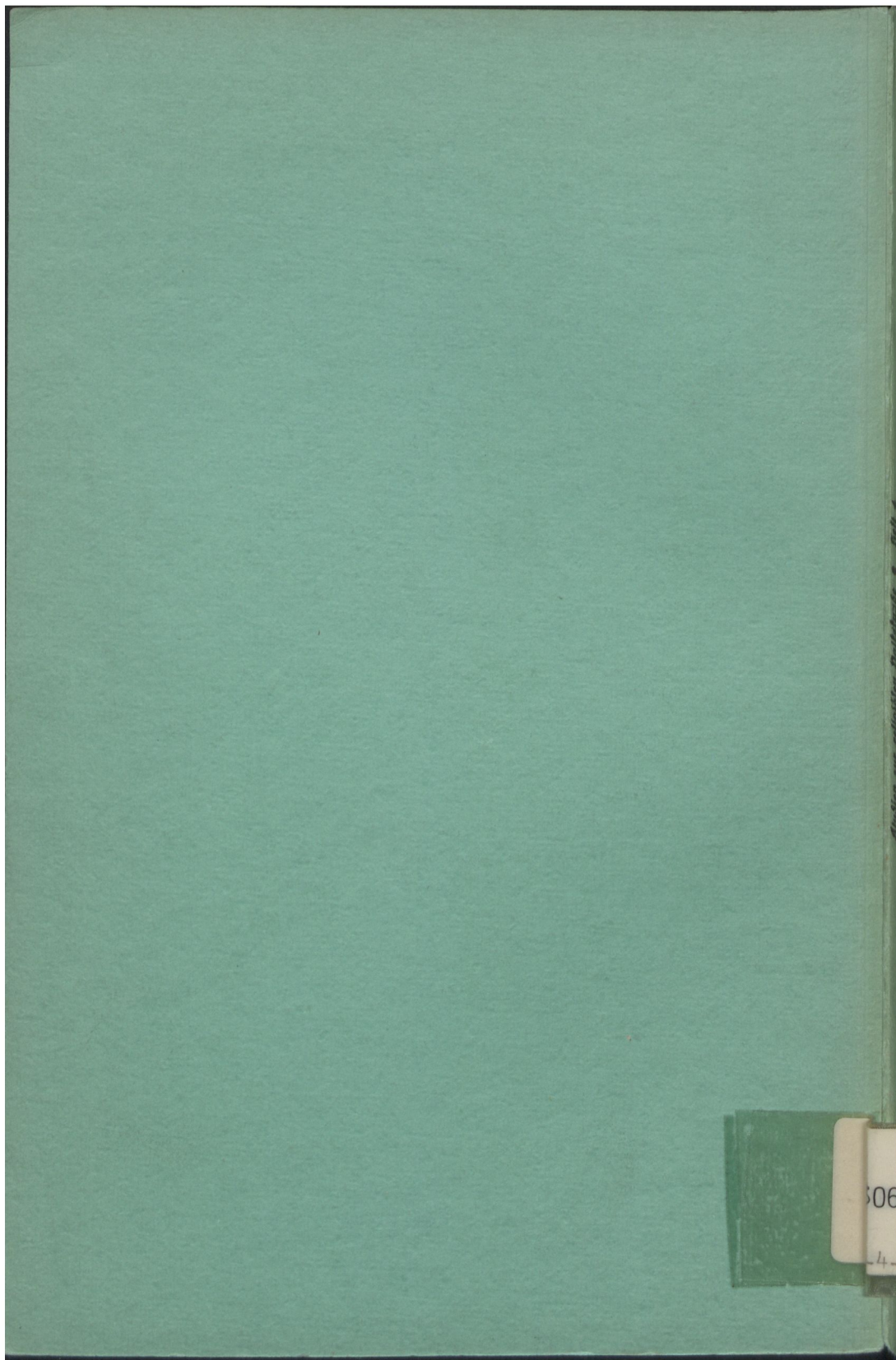
Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.



Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.



Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.